It. coll.
37
s(33

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen

herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

33. Bändchen.

Nürnberg.
1829.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalts-Anzeige.

Seite

XI. Reisen C. S. Sonnini's nach Ober- und Nieder-Aegypten auf Befehl der Regierung von Frankreich in den Jahren 1777 und 78. Im Auszuge mitgetheilt von Mich. Fiedler. (Fortsetzung.) . . 625

Die Expedition nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798—99, unter Napoleons Ober-Befehle. Von Fr. Schneidawind. . 681

PLAN DER SCHLACHT
bei den
PYRAMIDEN,
am 23t Juli
1798.
Dugua
Menou
Bon
Rampon
Reignier
Desaix
Embabeh
Marmont
Ibrahim
Biktit
Mourad Bey
Boulaq
Insel Boulaq
Nil Fl.
Insel Roudah
Fl. Gizeh
Khalig
el Henxar
CAIRO
Citadelle
Alt Cairo
Wasserleitung
Stadt der Gräber
Mokattam
Pyramiden
von Gizeh

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

33. Bändchen.

Mit einem Kupfer.

II. Theil. 3. Bändchen von Aegypten.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1829.

Wb 43/1227

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch

Aegypten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1829.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

XI. Reisen C. S. Sonnini's nach Ober- und Nieder-Aegypten auf Befehl der Regierung von Frankreich in den Jahren 1777 u. 78. Im Auszuge mitgetheilt von Mich. Fiedler.

(Fortsetzung.)

Zweiter Theil.

I. Den 26. Januar 1778 brachen wir Morgens um 4 Uhr auf, und langten Abends in dem elenden Flecken Schlimé an, in dessen Hafen Handel getrieben wird. Auf dem gegenüber stehenden Ufer sahen wir das Dorf Bahrim, und etwas oberhalb demselben die Mündung eines nach Südsüdwest gehenden Kanales. Bei Bahrim lassen drei große Hügel auf eine alte Stadt schließen. Am westlichen Ufer fuhren wir vor dem Dorfe Istak vorbei.

Den 27. verließen wir frühe Schlimè und trafen Abend zu Mehallet-Abu-Ali im Delta ein. Hier fanden wir Wohnungen aus gedürrten Ziegelsteinen, welche einen Flecken bilden, den ein aus Ziegelsteinen erbauter Damm gegen Ueberschwemmung schützt. Hier sah ich eine neue Art von Regenpfeifern, von denen noch kein Ornitholog Erwähnung gethan hat; sie hielten sich an den Nilufern auf, wenn derselbe in sein Bett zurückgetreten war. Sie sind beinahe immer paarweise beisammen, und leben von Wasser-Insekten; sie sind nicht scheu, und man kann sich ihnen nähern, so weit man will.

Eine halbe Meile von Mehallet-Abu-Ali trifft man auf der Ostseite das Dorf Sennehur-Medini mit beträchtlichen Ueberresten aus dem Alterthume an. An der Seite dieser Trümmer zeichnen sich zwei Dörfer durch ihre schönen, aus Ziegelsteinen erbauten Häuser aus, welche dem Anscheine nach älter als die Häuser anderer Flecken und Dörfer in Nieder-Aegypten sind.

Eine halbe Meile unterhalb Schlimè sah ich aus der Ferne viele Spuren einer alten Stadt. Die Nacht und die Unsicherheit der Gegend hinderten mich, diese zu besuchen. Bei dem Dorfe Salhe el Adsjar lag mein Fahrzeug vor Anker; hier kaufte ich von den Einwohnern viele alte Bruchstücke.

Von da kehrten wir zurück und übernachteten vor Mehallet-Abu-Ali, welches wir den 28. frühe

wieder verließen. Auf dem westlichen Ufer sahen wir an der Mündung des Kanales von Damanhur das bekannte Rahamanié; der Kanal ist bloß zur Zeit, wo der Nil anwächst, schiffbar.

Fuah, diesem Kanale gegenüber, war eine beträchtliche und blühende Stadt. Die Europäer hatten da Handelshäuser errichtet; aber durch barbarische Sorglosigkeit der ägyptischen Tyrannen häufte sich der Schlamm im Kanale so an, daß dieser nicht mehr befahren werden konnte, und der Handel nach Raschid wanderte. Fuah verlor deßwegen viel von seinem alten Glanze und Umfange; der größte Theil seiner alten Gebäude zerfällt in Trümmer. Die um Fuah liegenden Gefilde sind sehr fruchtbar.

Mir scheint Fuah das alte Naukratis zu seyn, welches die Milesier erbaut haben, und das Vaterland des berühmten Grammatikers Athenäus ist.

Vor Fuah bildet der Nil die Insel Geziret el Dahab (Goldinsel); von hier reisten wir Mittag ab, und langten um Mitternacht zu Raschid an.

II. Der Boden Aegyptens gestattet alle Arten von Anbau; Pflanzen, welche in Afrika, Indien, Amerika einheimisch sind, wachsen hier, oder können Unterhalt zu ihrem Wachsthume finden.

Aegypten, die Kornkammer Roms, erzeugt Waizen in reichlicher Menge. Vier Monate nach der Saat kann man ihn schon wieder einärndten. Bei der Aerndte ist die Sichel nicht gebräuchlich, man

reißt die Stengel aus, und trägt sie auf eine große Tenne zusammen. Man läßt alsdann Ochsen darüber treten, und fährt mit einem kleinen Wagen darauf herum, welcher das Stroh zerschneidet, und es vom Kerne trennt.

Waitzen-Aehren vor ihrer Reife abgeschnitten, getrocknet, im Ofen geröstet, gestoßen, und mit Fleisch gekocht, sind in Unter-Aegypten ein gemeines Gericht, Ferik genannt.

Die Künste des Mahlens und Backens sind in Aegypten noch in ihrer völligen Kindheit. Man findet weder Wasser- noch Windmühlen. Das Brod hat die Gestalt kleiner Kuchen, die Rinde ist weich; es ist schwer zu verdauen. In den Städten bäckt man feinere Arten von Brod, und streut schwarze Kümmel-Körner, im Arabischen Habé sodé (schwarzes Korn) oder Habé Baraké (geweihtes Korn) darauf. Eine andere Art kleinen Brodes überstreut man mit Sesam. Diese beiden Arten von Kuchen gehören unter die Leckerbissen der Luxuriosen. Aegypten bringt im reichlichen Maße Gerste und Flachs hervor, und erzeugt die Pflanze, aus welcher man Indigo zieht; sie führt den Namen Nile; beträchtlich ist der Ertrag des Zuckerrohrs.

Die Arten von Fruchtbäumen sind zahlreich. Die Feigen-Bäume liefern einen Ueberfluß von süßem und markigem Fleische, und von verschiedener Güte; kein Baum aber ist mehr verbreitet, als die Dattelpalme.

III. Den Tag meiner Abreise nach Kairo tödtete ich auf dem Nile bei Raschid einen Vogel, welcher mit dem Flußtaucher viel Aehnlichkeit hat. Man nennt ihn in Aegypten Farha Reheit (Wasser-Huhn).

Auf meiner Reise nach Kairo den Nil hinauf, fand ich bei Jagnuß die Ueberreste einer alten Stadt. Die Stelle, wo die Trümmer um Jagnuß liegen, bezeichnet wahrscheinlich den Platz, wo eine alte Stadt gestanden war; hier kaufte ich mehrere antike Figuren. Auf dem gegenüber liegenden Ufer steht das Dorf Ikmas.

Wegen Windstille mußten wir zu Terrena Halt machen; wir trafen mehrere kleine Fahrzeuge an. Der Fang der Fischer bestand in Sohalls, Kaschoüés, Herses, Karmuths, Kescherés, Sohillis, Buris und Breillingen.

Die alten Aegypter durften keinen Fisch essen, welcher keine Schuppen und ein weiches Fleisch hatte, und in der Tiefe eines schlammichten Flusses lebte. Mit günstigem Winde näherten wir uns dem Hafen von Kairo, welcher immer mit Fahrzeugen angefüllt ist. In dem angenehmen Flecken Bulak auf dem östlichen Ufer dieses Hafens stieg ich an das Land, und Esel brachten mich und meine Gefährten nach Kairo, welches nur eine halbe Meile davon entfernt liegt. Daselbst wohnte ich in dem verlassenen Hause des französischen Konsuls.

IV. Kairo, im Arabischen Maß genannt, ist

mehr lang als breit, und nimmt ungefähr drei Meilen im Umfange ein. Es wurde von Türken, Mameluken, Griechen, Syrern, Arabern, Kopten, Barbaresken, Juden und einigen Europäern bewohnt, die Seelenzahl belief sich auf 400,000. Die Häuser-Terrassen waren mit Gabelgeiern und Krähen bedeckt, zu denen sich noch der Aasgeier, der Ak-Bobas (weiße Vater) der Türken, die Pharaohenne der Europäer gesellten.

Der Glanz und die Verschwendung des Luxus standen mit den Lumpen und der Blöße des Elendes, der übermäßige Reichthum der Herrscher mit der scheußlichsten Armuth der zahlreichsten Klasse im auffallendsten Widerspruche. Die Mittelklasse vergrub ihr durch den Handel gewonnenes Geld; Niemand wagt öffentlich von seinem Gelde Gebrauch zu machen, um nicht die zügellose Habsucht der Großen rege zu machen, und Erpressungen ausgesetzt zu werden. Das Volk, wie seine Beherrscher, ist roh, unwissend, fanatisch und grausam. Fremdlinge werden sehr mißhandelt.

Die Regierung bestand aus 24 Beys oder Sanschiaks. Einer von ihnen wurde General-Gouverneur, Scheik el belled. Alle waren Mameluken, jung aus Georgien, Tscherkassien als Sklaven von Kaufleuten nach Aegypten gebracht; auch waren, aber seltener, Nubier, folglich Schwarze unter ihnen. Diese sonderbare Regierung bestand seit der Eroberung Aegyptens durch die Osmannen. Ganze

Bände könnte man mit der Erzählung von den häufigen Revolutionen anfüllen, welche sich in Aegypten unter ihnen ereigneten.

Allein das ägyptische Volk, welches durch seine vorgebliche Regierung erniedrigt und grausam geplagt wurde, blieb unter den schrecklichsten Bewegungen gleichgültig; niemals nahm es an den Streitigkeiten der Bey's und an den unaufhörlichen Kriegen, welche sie mit einander führten, Theil. Bei den Kämpfen in den Straßen von Kairo verließ der Kaufmann sein Gewölbe nicht, und der Handwerker arbeitete ruhig in seiner Werkstätte fort, ohne sich weder um die Streitenden zu bekümmen, noch auf welcher Seite der Sieg blieb.

V. Die Mameluken, von Jugend auf in den Kriegsübungen unterrichtet, erwerben sich in denselben eine große Geschicklichkeit. Sie verstehen den Wurfspieß mit solcher Fertigkeit zu werfen, daß sie niemals das Ziel verfehlen; sie führen die Damaszenerklingen mit der größten Gewandtheit. Die Reiterei der Mameluken steht in einem noch größeren Rufe, als die türkische.

Mit einem kleinen einfachen Gebiße, dem Reste des Zügels von einem leichten Korduan, und ohne unnütze Stücke kann der Reiter sein Pferd nach Gefallen lenken. Die Sättel sind wie die türkischen, aber noch höher; die Steigbügel sind gleichfalls größer, als in der Türkei.

Die ägyptischen Pferde sind die schönsten. Eine große Gestalt, ein vortheilhaft stehender Kopf, ein angenehm gebildeter Hals, ein runder, starker Rücken, schwache und nervige Beine, Leichtigkeit und Sicherheit in dem Gange, edle und stolze Stellungen; endlich ein schönes Verhältniß zwischen allen Gliedern, geben ihnen das schönste Ansehen. Allein diese Pferde sind nicht so dauerhaft, wie die arabischen. Man läßt dieser ausgezeichneten Pferde-Race nur zwei Arten von Schritten, den großen Schritt und den sehr verlängerten Galop machen; den Trab kennen diese Pferde nicht. Große Vorsicht wendet man auch an bei dem Füttern und Reinigen derselben. Die Pferde erhalten bloß Häckerling und Gerste. Alle haben im Stalle den Kopf frei und fessellos. Sie werden im Stalle und im Freien mit den vier Füßen an einem Stricke fest gehalten, welchen man an einem hinter ihrem Rücken eingeschlagenen Pfahle fest bindet. Den Huf ihrer Füße bedeckt ein Halbzirkel ohne Erhöhung, welcher hinreichend ist, sie gegen Verletzungen zu schützen, weil es weder Koth, noch gepflasterte Straßen gibt.

Das Pferd war zu Kairo ausschließlich für die herrschende und ausgezeichnetste Volksklasse, für die Krieger vorbehalten. Die Priester, gegen welche die dummen Anhänger Mahomeds eine große Ehrfurcht hegen, durften auf den Straßen der Hauptstadt Aegypten's nicht zu Pferde erscheinen. Die euro-

päischen Konsuln konnten zwar ausreiten, machten aber selten von diesem Vorrechte Gebrauch, und zwar bloß, wenn sie auf das Land gingen, und wenn sie bei dem Antritte ihrer Stelle und bei dem Abgange von derselben sich zur Audienz bei dem Pascha begaben. Von diesem gefährlichen Vorrechte machten die Konsuln nur zitternd Gebrauch: denn sie kamen niemals ohne Anfälle von Seite des Pöbels weg.

Ich selbst befand mich zu meinem großen Leidwesen bei einer solchen Zeremonie, als es nämlich dem General-Inspector Tott einfiel, eine öffentliche Audienz bei dem Pascha von Kairo zu haben. Unter Verwünschungen des Pöbels langten wir in dem Schlosse an. Wir ließen Geldstücke auswerfen, aber diese konnten nichts, als einen Steinhagel abwenden, welcher sich in Schmähungen verwandelte. In den Franken-Bezirk zurück gekehrt, hörten wir einen Lärm anderer Art. Jede Wache, jeder Bediente, jeder Stallknecht forderte eine Belohnung; von einer andern Seite ließ sich der Janitscharen-Aga mit seinen Anforderungen melden.

Das Schloß von Kairo liegt auf der Rückseite der Kette von Gebirgen, welche sich an der Ostseite des Nil befindet, und den Namen Mokattam (behäuenes Gebirge) führt. Es behertscht die Stadt, und wird auf allen Seiten von Thürmen beschützt, welche mit einigen Kanonen von schlechtem Calibre versehen sind; es ist die einzige Festung, welche Kairo ver-

theidigte, und damals auf allen Seiten zusammen stürzte.

Man bemerkt darin Ueberreste von großen und prächtigen Sälen, welche noch eines Theils die kostbarsten Granit- und Marmor-Säulen stützen. In der Mitte des Schlosses ist eine Höhlung, Josephs-Brunnen genannt, weil sie ein Werk des Veziers Joseph ist, welcher sie unter den Befehlen des Sultan Mahomed, Calaun's-Sohne, machen ließ. Dieser Brunnen, in einen kalkartigen und weichen Felsen gegraben, besteht aus zwei Absätzen, welche nicht mit einander senkrecht laufen; eine Treppe führt hinab. Bei dem ersten Abhange drehen Ochsen durch ein Rad ein sehr salziges Wasser herauf.

Die Beys hatten ein Hülfs-Korps Infanterie aus Barbaresken bestehend; sie sind außerordentlich lügenhaft, rachsüchtig, grausam und treulos. Diese Mogrebinen (Leute von West) gingen in weißen Mänteln ohne Naht, und mit einer langen spitzigen Kapuze umher, und verkauften sich an jeden, der sie kaufen wollte.

VI. Die Esel, deren Art so nahe an das Pferd gränzt, sind auch in diesen Himmelsstrichen am besten und schönsten. Sie werden sehr geschätzt, und sind sehr theuer; ihre Augen sind lebhaft, und ihr Körper ist stark und dick. Ihr Tritt ist sicher, ihr Gang leicht und geschwind, lebhaft und sanft. Man reitet sehr angenehm auf ihnen. Die Esel sind das einzige

Thier, auf welchen die Christen aller Nationen in der Hauptstadt reiten durften. Selbst die mahomedanischen Kaufleute, die reichsten Einwohner, und Frauenzimmer von höchstem Range, bedienen sich derselben. Man bedient sich der Esel auf der langwierigen Reise nach Mekka. Auf den öffentlichen Straßen von Kairo fand man völlig gesattelte und aufgezäumte Esel zum Miethen; sie dienten statt der Mieth-Kutschen. Die Esel sind daselbst ein Gegenstand des Luxus, und die europäischen Kaufleute mußten 1779 einen gezwungenen Geldbeitrag, einen Vorschuß von 500,000 Franken bezahlen, weil sie schönere Esel, als die Gemahlinnen der Beys hatten.

Bei den alten Aegyptern waren die Esel so verhaßt, daß die Einwohner von Coptos sie von der Höhe eines Felsen hinab stürzten, und die Busiriten und Lycopoliten auf keiner Trompete bliesen, weil der Schall dieses Instrumentes nach ihrer Meinung dem Esels-Geschrei gleichen sollte.

Bei den ausgezeichnetsten Pferde- und Esel-Racen muß Aegypten natürlicher Weise auch die schönsten Maulesel besitzen.

Ich bin nur selten in der Stadt Kairo herum gegangen. Als ich das erste Mal daselbst ankam, war alles in Unruhe, Unordnung und Aufruhr. Die Thore vor dem Bezirke der Franzosen waren fast stets verschlossen, und man konnte nicht ohne Lebensgefahr ausgehen.

Kairo wird durch keine Festungswerke geschützt. Die mit schönen Thürmen versehenen Mauern schließen die Stadt nicht gänzlich ein. Die Außenseite von Kairo ist gegen Ost mit schönen Gebäuden bedeckt, deren größter Theil halb eingestürzt ist; sie sind die Gräber der alten ägyptischen Sultane.

Von der Einfassung auf der Ostseite der Stadt gelangte ich zu dem Berge, auf welchem das Schloß steht. Von hier holt man die Steine, welche man in Kairo zum Bauen der Häuser nöthig hat.

Durch die Mitte der Stadt geht von West bis Nord-Ost ein breiter Kanal, dessen Mündung etwas über Alt-Kairo ist. Ueber denselben führen verschiedene Brücken, welche auf jeder Seite eine Reihe von Häusern haben. Sein Bett ist, wie die arabischen Geschichtschreiber melden, mit Marmor ausgemauert.

Während meines letzten Aufenthaltes zu Kairo sah ich öffentliche Tänzerinnen, deren Schritte und Sprünge keine Aehnlichkeit mit den Tänzen in unsern Ländern haben. Mit der größten Behändigkeit, aber auch zugleich mit vieler Unanständigkeit bewegen sie die Lenden hin und her, ohne Bewegung des übrigen Körpers.

Diese Bewegungen unterbrechen sie durch schnelle und leichte Sprünge. Sie führen diese Tänze bei dem Schalle einer Hoboe, einer Laute mit 3 Saiten und einer kleinen Schellentrommel auf. Gewöhnlich tanzen

zwei Frauenzimmer zusammen, indem sie einander gegenüber, sich einander nähern, und mehrere Augenblicke um die Wette und im Takte bei einer lebhaften Bewegung ihrer Hüften zubringen. Dieses Schauspiel lockte immer zahlreiche Zuschauer, und die Frauenzimmer sahen es gerne durch ihre Fenstergitter.

Diese Tänzerinnen tragen am Daumen und am Zeige-Finger jeder Hand ein kleines Becken, welches sie taktmäßig an einander schlagen. Ihr Gesicht ist nicht verschleiert. Die meisten haben sich durch die Nasenlöcher einen Ring gezogen. Wenn sie ihren Schleier herab lassen, singen oder schreien sie vielmehr aus vollem Halse.

Nach den Tänzerinnen kommen die Taschenspieler, bei welchen ebenfalls, wie bei uns, ein Hanswurst den Pöbel belustigt.

Auf dem Wege von Bulak nach Kairo wird man häufig von Improvisatoren belästigt, welche zur Ehre jedes Fremden für Geld einige Verse verfertigen.

Außer diesen Schauspielen sah ich auch einen Hochzeit-Zug vorüber gehen. Wenn man wegen der Bedingungen der Heirath überein gekommen ist, geht die Braut immer in Begleitung eines großen Gefolges aus. Trommelschläger und Hoboisten gehen voraus, die Braut wird unter einer Art von Baldachin umher geführt. Der erste Gang ist in das Bad, wo die Braut des geheimnißvollen Schleiers der Natur

auf eine schmerzhafte Weise beraubt wird. Nachher sucht man sie durch verschiedene Vergnügungen zu zerstreuen. Man zieht ihr verschiedene Kleider von Mannspersonen an. Mit diesen Verkleidungen bringt man einen Theil des Tages zu.

Einige Tage später führt man die Braut unter derselben geräuschvollen Begleitung zu dem Bräutigam. Voraus geht eine große Menge von Leuten, welche die Mitgabe der Tochter trägt. Je zahlreicher die Art von Geräthen ist, desto mehr wird die Eitelkeit befriedigt. Dieß ist die erste Zusammenkunft; vorher sehen sich die Verlobten nicht. Die Braut zeigt sich in verschiedenen Mannskleidern, und wiederholt die nämlichen Verkleidungen, worin sie sich im Bade geübt hatte. Der Geschmack der Frauenzimmer in diesen Ländern, sich in Mannspersonen zu verkleiden, ist ein bemerkenswerther Umstand. — Die übrigen Szenen der Hochzeit will ich, weil man sie nicht, ohne die Anständigkeit zu beleidigen, erzählen kann, übergehen.

Bei der Beschneidung der Kinder zeigen die Aegypter, wie die Türken, die größte Pracht.

Die Stadt Kairo war die Handels-Niederlage von fast allen Nationen der Erde. Sklaven liefert vorzüglich Nubien. Zu Kairo häufte man diese Unglücklichen in einem großen Gebäude auf einander; hier kann sie Jedermann untersuchen, befühlen, unter

ihnen herum gehen, und sie nach allen Richtungen wenden heißen.

Es gibt noch andere Schwarze, welche aus Nubien kommen, und den Einwohnern von Kairo freiwillig ihre Dienste anbieten. Nach Verlauf einiger Jahre kehren sie mit dem Erworbenen in ihr Vaterland zurück.

Die nämliche Vorsicht, welche mich zu Kairo eingeschlossen hielt, verhinderte mich ebenfalls, die Denkmäler in der Nachbarschaft bequem zu untersuchen. Nur in der Eile konnte ich mich den Pyramiden und den unterirdischen Gallerien auf der Ebene von Sakkara nähern.

Auf dem Markte von Kairo fand ich alle Arten von Nil-Fischen, unter andern drei Arten, welche zu beobachten ich noch keine Gelegenheit gehabt hatte, nämlich den Bolti, die Bayatte und den Benni.

Im September speißt man zu Kairo viele Farluse, eine Art Lerchen, die von den Küsten des mittelländischen Meeres, welche an die Barbarei gränzen, kommen, und in Aegypten Asfur Dsiebali (Bergvögel) heißen, weil sie aus den Sandbergen in der Wüste zu kommen scheinen. Ihr Zug dauert nur einige Tage im Anfange des Septembers. Die Einwohner fangen sie mit Netzen und bringen sie in Käfigen zur Stadt.

VII. Von meiner Regierung zu wenig unterstützt, versuchte ich, auf meine eigene Kosten mir einen Weg

nach Habesch zu eröffnen. Von Murat Bey mit Schreiben an alle Befehlshaber in Ober-Aegypten, und mit einem Diener aus Syrien, welcher sieben Mundarten mit vieler Leichtigkeit, aber nicht nach Grundsätzen sprach, beschloß ich durch Ober-Aegypten zu reisen. Bemerkenswerth schien mir die Leichtigkeit, mit welcher die Morgenländer verschiedene, selbst europäische Sprachen lernen.

Der Tag unserer Abreise war bestimmt. Zu Bulak angekommen, konnten wir wegen des heftigen Südwindes nicht den Nil aufwärts fahren. Ich legte hier meine drusische Seste ab, und setzte einen rothen Turban auf, daher man mich nach meiner übrigen Kleidung für einen Türken hielt. Ich ging den ganzen Tag mit der Pfeife in der Hand an den geräuschvollen Nil-Ufern spatzieren. Abends begab ich mich in die sehr schönen Bäder.

Bulak gegenüber auf der Westseite liegt das kleine, durch seine vortreffliche Butter berühmte Dorf Embabe. Es ist der einzige Ort Aegyptens, wo man gute, frische Butter haben kann. Die fruchtbaren Ebenen von Embabe bringen besonders eine Art Wolfsbohnen hervor, welche in Aegypten häufig verbraucht werden, und von dem Dorfe Embabe, auch Embaben genannt werden.

Mit günstigem Winde reisten wir den 21. März 1778 um 8 Uhr von Bulak ab. Wir hielten zu Alt-Kairo, dem Masr el Atik der Araber,

eine halbe Meile von Bulak an. Diese Stadt, das ägyptische Babylon, ist der Hafen für die Fahrzeuge, welche aus dem Said herabkommen, wie Bulak der Hafen für die Fahrzeuge aus dem Delta ist. Die Juden zu Alt-Kairo besitzen eine Synagoge, und die Katholiken eine Kirche und ein Kloster. In einer kleinen Kapelle in demselben soll einer frommen Sage nach die Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus sich einige Zeit aufgehalten haben.

Man sieht zu Alt-Kairo Josephs Kornspeicher, ein großer, mit einer 20 Fuß hohen Mauer umgebener Platz, welcher in Höfe ohne Gewölbe, und ohne irgend eine andere Bedeckung abgetheilt ist. In denselben wird das Getreide aus Ober-Aegypten für den Fiskus aufbewahrt.

Ein durch seine schöne Bauart und durch seine Kühnheit ausgezeichnetes Werk der Araber ist die Wasserleitung, welche das Nilwasser nach dem Schlosse von Kairo bringt. Sie ist auf 350 enge, aber sehr hohe Schwibbogen gestützt.

Vorwärts Alt-Kairo bildet der Nil in der Mitte seines Bettes die 600 Fuß breite Insel Roudda (Garten), auf welcher der Nilmesser (Mekkias) sich befindet.

Auf der andern Seite der Insel Roudda liegt am westlichen Nil-Ufer der Flecken Dschisah. In der Gegend von Dschisah lag Memphis; die 2 bis 3 Meilen entfernt liegenden Pyramiden führen

ohne Unterschied den Namen: Pyramiden von Memphis, oder Pyramiden von Dschisah.

VIII. Wir verließen noch am Abend des nämlichen Tages Alt-Kairo. Zwei übergroße Segel, welche wie Hasenohren aussahen (lateinische Segel), trieben schnell unsern leichten Kanja dahin. Gegen die Nacht machten wir 8 Meilen von Alt-Kairo vor dem kleinen Dorfe Scheik Itmann Halt, dessen Häuser aus Erde erbaut sind, und von Dattelbäumen beschattet werden.

Von Alt-Kairo begränzt das östliche Nil-Ufer die nämliche Gebirgs-Kette, welche ihren Anfang zu Kairo nimmt. Man sieht darin große Höhlen, welche durch die daraus geholten Steine entstanden sind. Wahrscheinlich hat man hier im Alterthume die Steine zum Baue der Pyramiden der Stadt Memphis gebrochen.

Eine Viertel Meile vor Scheik Itmann liegt am östlichen Ufer des Flusses Tura, welches noch etwas von seinem alten Namen Troja erhalten hat. Von Zeit zu Zeit sieht man an jeder Flußseite Klöster, welche von koptischen Mönchen bewohnt werden.

Scheik Itmann gegenüber liegt das Dorf Mazara (eine Presse) auf der nämlichen Seite wie Tura, aber etwas weiter in das Land hinein. Ueberhalb demselben erstreckt sich gegen West ein schmaler Kanal nicht weit in das Land hinein.

Den 22. gegen Mittag brachen wir wieder auf, und setzten unsere Reise den Nil hinauf fort. Ich entdeckte bald Landeinwärts sowohl die Pyramiden von Sakkara, als auch den durch seine Mumien-Katakomben berühmten Flecken gleiches Namens. Wir fuhren bei dem Dorfe Schim, welches in einiger Entfernung vom westlichen Nil-Ufer liegt, vorbei, bekamen ein wenig weiter hinauf an dem gegenüber stehenden Ufer den Ort Berdrisge zu Gesicht, und hielten um 6 Uhr Abends vor Kafr Jaïat. Dieses Dorf, von Erde erbaut, hat einen Kiaschef.

Auf der Ebene von Sakkara sah ich Sandhosen durch den Wind bis zu den Wolken erheben, welche in ihrer ganzen Höhe die senkrechte Stellung eines vollkommenen Cylinders behielten.

Den 27. um 6 Uhr Morgens brachen wir bei einem schwachen Nordwinde von Kafr Jaïat auf, und hielten nach 5 Meilen bei dem Dorfe Riha am westlichen Ufer still. Demselben beinahe gegenüber, am Fuße des Gebirges, steht an einem schmalen Kanale, welcher durch eine ziemlich beträchtliche Insel gebildet wird, Atfieh, welches das alte Aphroditopolis ist.

Ich sah landeinwärts, und 4—5 Meilen von Riha, eine sehr beträchtliche Pyramide. Der Strom wird von Kafr Jaïat durch einen Strich kleiner Inseln getheilt, von denen einige einen ziemlich beträchtlichen Umfang haben, und sich bald dem einen bald dem an-

dern Ufer nähern. Um Riha befand sich eine Menge Vögel verschiedener Art.

Wir hatten bei unserer Fahrt nicht den geringsten Wind, welcher unsere Segel aufschwellte, und unsere Mannschaft mußte den Kania am Seile ziehen. Zu Zule, einem ziemlich großen Dorfe am östlichen Ufer, ungefähr 2 Meilen von Riha, machten wir Halt. Ziemlich langsam langten wir zu Zavui el Manslub (Schwemme des Kreutzes) an, einem kleinen Flecken am westlichen Nil-Ufer im Angesichte der kleinen Insel Geziret Barraké (geheiligte Insel), auf welcher man ein Dorf und angebautes Land sieht.

Auch den 24. konnten wir unmöglich von unseren Segeln Gebrauch machen; ich ging zu Fuß am Nil hin, und tödtete mehrere wilde Tauben; ihr Fleisch ist hart und unschmackhaft. Unsere Matrosen ruhten nach einer Meile bei dem Flecken Komrigé, an der Westseite des Flusses. Er hat mehrere Moscheen. Nachmittags reisten wir immer noch mit widrigem Winde ab; wir machten die Fahrzeuge fest, um in dem Dorfe Schment el Arab zu übernachten; es liegt mit Komrigé auf einer Seite. Wir hatten den ganzen Tag nur 3 Meilen zurückgelegt. Diese Strecke ist auf der Ostseite des Flusses blos eine unfruchtbare und unbewohnte Sandgegend; auf der Westseite sieht man durch Bearbeitung und Fruchtbarkeit verschönerte Gefilde. Ich bemerkte große Strecken mit Saflor, dem Asfur der Araber, dessen Körner die Europäer Papagei-Kör-

ner, die Aegyptier Cortom, und wir Carthamus nennen. Aus den Körnern ziehen die Aegyptier Brenn-Oel; aus dem Marke machen sie einen schokoladefärbigen Teig. Die Blüte ist zum Tuchfärben unentbehrlich; sie ist schön safranroth, ihr Geruch stark, aber unangenehm.

Den 26. machten wir uns wieder auf den Weg, ließen uns noch immer ziehen, erreichten Mittags den Flecken Busch am westlichen Ufer, wo bei unserer Anfahrt ein beträchtlicher Vieh- und Getreide-Markt gehalten wurde. Zu Busch hatten wir einen von jenen Windstößen von Süd auszuhalten, welche in diesen Gegenden so berüchtigt und so gefährlich sind. Die Atmosphäre war glühend heiß, und wurde durch Staub-Wirbel verdunkelt. Das Reaumürische Thermometer stand auf 27 Grad. Der Windstoß dauerte den 27. noch fort; das Thermometer stand auf 28 Grad. Der Schweiß floß aus allen Oeffnungen, der Sand legte sich an unsern Gesichtern fest, und bildete ein Maske. Wir mußten immer die Augen mit Flußwasser abkühlen. Die Luft wurde durch einen dicken Nebel feinen Sandes verdunkelt, welcher so roth war wie eine Feuerflamme. Er drang an allen Orten ein.

Gegen Abend ließ der Wind nach, wir erreichten die kleine Stadt Benisuef auf der Westseite des Nils, 4 Meilen von Schment el Arab. Die Häuser, aus Ziegelsteinen erbaut, sind mit Lehm verbunden, und rings mit Dattelbäumen umgeben. Eine

Fabrik von groben Teppichen macht es zum Handelsorte; die umliegende Gegend ist fruchtbar und schön.

Den 28. langten wir in der Nacht bei dem großen Dorfe Bébé an, welches am nämlichen Ufer, gleichfalls wie Benisuef, der Sitz eines Kaschefs ist, und von demselben 3 Meilen entfernt liegt. Man sieht daselbst eine Moschee und ein koptisches Kloster.

Den 29. setzten wir bei heiterem Wetter unsere Reise fort. An dem östlichen Nil-Ufer zeigen sich hohe und steile Sand- und Felsenberge, welche das Flußbett einschränken und eine Kette unbezwinglicher Wälle bilden. Sie rücken manchmal bis an den Nil vor, und machen durch ihre Engen, welche sie bilden, die Schifffahrt gefährlich. Der Name dieser Felsenkette Dsiebel el Teir (Vogelgebirge) gibt ihre Bewohner zu erkennen.

Nach einer beinahe 5 Meilen langen Fahrt warfen wir Abends bei dem ziemlich großen Dorfe Scheik Zaïar am westlichen Ufer Anker.

IX. Den 30. langten wir in dem wohlgebauten Orte Senon-Seni am nämlichen Ufer an; am 31. brachte uns ein angenehmer kühler Nordwind bald zur ziemlich artigen Stadt Miniet am westlichen Ufer. Die Bazars sind gut eingerichtet; die Stadt ist stark bevölkert und treibt einigen Handel. Man verfertigt hier irdene Gefäße, Bardacks, in welchen das Wasser Kühle erhält. Man nimmt den Thon aus der umliegenden Gegend. Umgestürtzte und zerbrochene Gra-

nitsäulen, und noch aufrechtstehende beweisen, daß Miniet auf der Stelle einer ältern Stadt steht. Ueber den Namen derselben sind die Gelehrten nicht einig.

Den 2. April regnete es, was etwas Ausserordentliches in Ober-Aegypten ist. Den 3. reisten wir von Miniet ab, und hielten nach 3 Meilen in dem Dorfe Mulaha. Es gehört zum Kascheflik Miniet, und steht, wie diese Stadt, am westlichen Nil-Ufer. Den 4. brachten uns Nordwinde mit einer gefährlichen Schnelle zu dem Räuber-Neste Scheik Abade, auf der Ostseite des Nils. Die große Menge von Ruinen, und lange Reihen von Schutthaufen beweisen, daß im Alterthume hier eine große Stadt gewesen, nämlich das von Hadrian erbaute Antinoe. Es war auf der Stelle des alten ägyptischen Abidus erbaut worden.

Die verwilderten Menschen, welche um die Trümmer der Stadt Hadrians wohnen, stoßen die noch stehenden Theile von Gebäuden um, damit sie ihren Hang zum Zerstören befriedigen. Zur Zeit Wanslebens und Paul Lukas waren weit mehr Bruchstücke vorhanden, als ich antraf.

Auf der Rückseite des Gebirges, welches gegen Morgen den alten Umfang von Antinoe einschließt, bemerkt man noch eine große Menge in den Felsen gemachter Oeffnungen, welche ohne Zweifel Begräbniß-Plätze oder Katakomben waren. Die unwissenden Einwohner schreiben diese Höhlen bösen Geistern zu.

Die Moschee in dem Dorfe nahe bei Antinoe enthält das Grab und die Reliquien eines Heiligen, welcher diesem Orte den Namen Scheik Abadé gegeben hat. Wir entfernten uns von der Stadt Antinoe und warfen im Angesichte von Mellavui, 2 Meilen von Scheik Abadé Anker. Mellavui, eine kleine Stadt von ziemlich schönem Ansehen, ist 1/2 Meile vom westlichen Nil-Ufer entfernt. Die umliegende Ebene ist besonders an Weitzen, wovon eine große Menge nach Arabien geschafft wird, fruchtbar.

Den 5. April trafen wir Abends in Manfelut ein, welches bei 10 Meilen von Mellavui entfernt ist. Zwei Meilen unter Manfelut bildet das östliche Nil-Ufer eine sehr hohe Gebirgs-Kette, welche ganz aus nackten Felsen besteht. Man nennt diese Felsen-Reihe das Gebirge Abufeda, nach dem Namen eines Mahomedanischen Heiligen, welcher hier begraben liegt, und zu dessen Ehre eine kleine Kapelle hier erbaut ist. Um dieses Denkmal wohnen in Höhlen die für Aegypten furchtbarsten, und am schwersten auszurottenden Seeräuber.

Die Stadt Manfelut ist ziemlich beträchtlich, und schöner als Miniet. Ihre Gassen sind breiter und offener; das umliegende fruchtbare Land macht ihre Lage angenehm, und fruchtbare Bäume, über welche zahlreiche Dattelbäume hervorragen, beschatten ihre Mauern. Man treibt mit Getreide und Leinwand Handel. Manfelut gerade gegenüber liegt am östli-

chen Nil-Ufer ein großes koptisches Kloster mit ganz hohen Mauern; vermittelst einer Winde wird man in einem Korbe hinaufgezogen, daher der Name Winden-Kloster.

Den 6. begaben wir uns nach Siut, welches etwas über 6 Meilen von Manfelut entfernt ist. Der Nil ist diese Strecke über geschlängelt und seine Fahrt ist beschwerlich und gefährlich.

Siut, eine der größten Städte Ober-Aegyptens, liegt 1/4 Meile von dem Nil, an seiner Westseite bei einem steilen Berge. Ein Kanal leitet das Flußwasser dahin; über diesen führt eine schöne gothische Brücke, mit 3 Bogen aus Quadersteinen. Sie hat die nämliche Lage wie die alte Stadt Lykopolis. Eine viertel Meile hinter Siut bilden Berge ein unfruchtbares Felsen-Amphiteater. Die Seite dieser Berge, welche nach dem Nil liegt, scheint in der Ferne mit verschiedenen Löchern wie durchbohrt zu seyn. Dieß sind Oeffnungen zu den Höhlen, welche man in den Kalk-Felsen gemacht hat. Einige von diesen Bergen sind rund gewölbt; andere stellen ein längliches Viereck vor. Sie sind von schöner Arbeit und voll symbolischer Figuren, zwischen welchen man aus- und inwendig die Gestalt eines Menschen von natürlicher Größe bemerkt, welche die Hand auf einen Stock stützt. Der größte Theil der Höhlen bildet sehr geräumige und ungefähr 30 Fuß hohe Säle. Man sieht an den Decken und in den Vertiefungen der Figuren Ueberreste von Malerei.

Sie haben auch tiefe in das Gevierte gegrabene Brunnen, in welchen man unmöglich etwas sehen, noch in dieselben hinabsteigen kann.

Am Fuße des Gebirges liegt der Todtenacker der Mahomedaner. Seine Bauart, welche im Zickzack, wie eine gezackte Besetzung der Kleider geht, und sein weißer Anstrich macht den Anblick malerisch und sehr angenehm.

Zu Siut fand ich die nämlichen Arten von Vögeln wieder, welche sich in andern ägyptischen Städten eingenistet hatten.

X. Mein Ruf in der Arzneikunde hatte viel Aufsehen gemacht. Von allen Seiten fragte man mich um Rath, und die Großen ließen mich in ihre Häuser kommen. Die Ausübung der Praxis ist mit vieler Gefahr verbunden, der Tod eines Großen würde unmittelbar den Tod des Arztes nach sich ziehen. Die eingebornen Aerzte Aegyptens, wenn man sie so nennen darf, stehen in einem geringen Ansehen, und ihr elender Zustand zeigt, daß sie kein einträgliches Geschäft treiben. Die ägyptischen Aerzte beneiden einander nicht, und zogen mich oft zu Rathe. Eine von den gangbarsten Heilmethoden war das Brennen.

Mich befiel eine gefährliche Augenkrankheit, von welcher ich durch einen glücklichen Fall befreit wurde.

XI. Mein Entschluß nach Habesch zu reisen, hätte mir wegen der Treulosigkeit meines syrischen Dolmetschers, und eines nubischen Karawanenführers,

(sie führen den Namen Kabir, groß,) beinahe das Leben gekostet, wenn mich nicht Ibrahim Kiaschef, bei welchem die nubischen Karawanen zu Siut den Zoll bezahlen müssen, aus der mir bevorstehenden Gefahr gerettet hätte.

In Siut und Manfelut bestand der größte Theil der Einwohner aus Kopten, welche meistens blaue Leinwand verfertigen. Weil sie allein in diesem Theile Aegyptens lesen und schreiben konnten, so waren sie die Intendanten, Verwalter und Schreiber der Großen.

Während meines Aufenthaltes zu Siut besuchte ich oft die Bäder, welche weder so schön noch so gut, als jene zu Kairo sind. Nebst der gewöhnlichen Art zu baden, macht bei den Sybariten dieser Gegenden das Reiben der Fußsohlen mittelst Bimsstein ein besonderes Vergnügen aus. Dieser sieht schwärzlich aus. Man gibt ihm die Form eines Gefäßes, welches auf der einen Seite scharf geschnitten ist, auf der andern aber eine glatte Oberfläche hat. Die so gearbeiteten Bimsstein-Stücke heißen im Arabischen el Hakké.

Die Gefilde um Siut zeichnen sich durch ihre Fruchtbarkeit und ihren Reichthum aus. Das Getreide in diesen Gegenden wächst schnell, und wird erstaunlich zeitig reif; die Baumgärten liefern Früchte aller Art. Durch ihr Fleisch und ihren kühlenden Saft stillen am besten die Hitze die Pasteken oder Wasser-Melonen, welche man in ganz Ober-Aegypten ununterbro-

chen antrifft. Eine andere Art Melonen führt den Namen Battech. Im Mai gab es auch sehr dicke Zitrullen, Harrach im Arabischen, und grüne Datteln. Auch baut man in diesen Ebenen Hanf, welcher nicht, wie in Europa, zu Garn versponnen wird, sondern die Araber und Aegyptier bereiten eine Art berauschenden Getränkes aus ihm, das sie in einen Zustand von Träumerei versetzt, welcher bei ihnen Heiterkeit und liebliche Träume erweckt. Alle diese Zubereitungen, so wie auch die Theile der Pflanze, welche man dazu braucht, sind unter dem arabischen Namen Haschisch bekannt; der Haschisch wird häufig verbraucht, und auf allen Märkten gefunden.

XII. Nach einem ziemlich langen Aufenthalte zu Siut, wo ich die Hälfte der Zeit krank war, entschloß ich mich, meine Reise nach dem südlichen Theile von Aegypten fortzusetzen. Wegen Mangels eines Fahrzeuges, welches den Nil hinauffahren sollte, miethete ich 2 Kamele und 6 Esel, um nach Echmim zu reisen.

Den 23. Mai 1778 brachen wir vor 12 Uhr Mittags auf, und langten Abends gegen 9 Uhr in dem kleinen Flecken Tomieh, dem Aufenthaltsorte eines Kiaschefs an. Zahlreiche Dattelbäume mäßigen die Hitze der Sonne.

Es gibt noch ein anderes großes Dorf Tamied, an welchem ein Kanal sich vorüberzieht; es gehört zum Kascheflick Fajum, und liegt von diesem 5 Meilen entfernt.

Zwischen Siut und Tomieh trafen wir den ziemlich beträchtlichen Flecken Abutitsche an. Die Trümmer von alten Gebäuden und Schutthaufen bezeichnen die Stelle der ehemaligen Stadt Abotis.

Zu Tomieh konnten wir nur durch die Gewalt des Kiaschefs eine Wohnung für die Nacht erhalten. In der Moschee zeigt man ein Kamel von Stein; man sieht es in dem Augenblicke gegen Mekka sich wenden, wenn die Pilgrims-Karawane von Kairo aufbricht, und sich wieder nach der Seite von Kairo zurückdrehen, wenn sie wieder von Mekka abreist. Es war mir unmöglich, diese Wunderfigur zu untersuchen.

Den 24. reisten wir frühe von Tomieh ab, und langten Vormittags in dem Flecken Tahta an, welcher ungefähr 12 Meilen von Siut entfernt ist. Ich heilte daselbst einen kranken Kopten, Namens Malliim Markus.

Unter der Menge koptischer Einwohner waren auch mehrere Katholiken, welche von den Kopten verfolgt, beinahe alle arm und elend waren, und in Noth und Verachtung lebten.

Man aß in dieser Jahrszeit zu Tahta kleine, aber ziemlich schlechte Aepfel, welche im Arabischen Tefha heißen, und Melonen, welche in Aegypten unter dem Namen Agur bekannt sind.

Auf den Gefilden von Tahta kommen die ersten Stöcke von der Fächer-Palmenart, welche dem oberen

Theile Aegyptens eigen ist, zum Vorscheine. Man nennt sie daselbst Dum und Dum Saidi.

XIII. Den 1. Juni Morgens brachen wir von Tahta auf, und setzten unsere Reise am westlichen Ufer des Nils, welcher oberhalb Tahta große Krümmungen in seinem Laufe macht, gegen Süd fort. Als ich, müde dem langsamen Gange der Kamele zu folgen, vergeblich den größten Theil des Tages über meine anderen Gefährten erwartet hatte, reiste ich in das große Dorf Suhaje, welches 7 Meilen von Tahta, und fast 1/4 Meile von dem Flusse entfernt liegt.

Oberhalb demselben enthält ein großer Kanal sein Wasser aus dem Nil, um es auf die Felder gegen Westen zu leiten. Besorgt um meine Gefährten reiste ich vor Anbruche des andern Tages ab, um nach Echmimm mich zu begeben. Bei meiner Ankunft in dieser Stadt lief ich in das italienische Kloster, wo ich meine Gefährten wegen meiner in großer Unruhe traf. Ich und meine Gefährten wurden übel aufgenommen, und mir, wie ihnen bedeutet, uns nach einer anderen Wohnung umzusehen.

Ich ließ in der Stadt nach einer Wohnung suchen, und da diese Nachfrage lange dauerte, so blieb ich bis Nachmittag da, ohne daß sich Jemand um mich bekümmerte, und ohne daß ich den Superior besucht hätte. Die Mönche ließen sich nicht einmal dann sehen, als ich meine Sachen den Kamelen auflud. Ich ging hinweg, ohne daß ich einen von ihnen zu sehen

bekam, und schickte ihnen einen Pataken für das Nacht-Quartier, welchen sie aber nicht anzunehmen wagten.

Man konnte das Kloster im Vergleiche mit den Häusern der Einwohner für einen Palast ansehen. Katholische Kopten halten sich zu Echmimm in großer Menge auf. Sie hatten hier, wie zu Tahta, einen Pfarrer von ihrer Nation, welcher 10 Jahre zu Rom gelebt hatte, italienisch und ziemlich gut lateinisch sprach.

Wären die Häuser in Echmimm von einer bessern Bauart, so würde es eine schöne Stadt seyn. Die Stadt wird auf der Morgen-Seite von einer Kette von Bergen, und von steilen und kahlen Felsen umringt, welche die Hitze zurückwirft, die dadurch unerträglich wird. Den 3. Juni um 4 Uhr Nachmittags war das Reaumürsche Thermometer, welches im Schatten stand, bis 36° gestiegen. Ein Nord-Ost-Wind, statt die Luft abzukühlen, erhitzte sie vielmehr.

Panopolis und Chemmis sind unter zwei Namen, wovon einer griechisch, der andere ägyptisch ist, eine und dieselbe Stadt; den ägyptischen Namen findet man noch heut zu Tage in dem Namen Echmimm. Gegen Morgen sieht man noch nahe bei der Mauer der neuen Stadt, Spuren von der alten.

Der Pfarrer der katholischen Kopten hatte die Gefälligkeit, mir die Merkwürdigkeiten von Echmimm und seiner Umgegend zu zeigen, worauf er mich in sein

Haus führte, und mir mehrere Alterthümer, welche nicht viel werth waren, zeigte.

Eine alte Moschee, dem Vorgeben nach eine ehemalige christliche Kirche, ist auch noch der Gegenstand der Verehrung bei den Christen. Der Tempel ist geräumig, und hat auf mehreren Seiten Eingänge; sein Umfang wird durch eine Reihe aneinander stehender Fenster erhellt. Das Innere ist, wie in allen Moscheen dieses Landes, ein großer, leerer und nackter Bezirk; man bewundert aber darin die kleinen Granitsäulen, welche man aus Ueberresten von Panopolis genommen hat. Das um Echmimm angebaute Land steht wegen seiner großen Fruchtbarkeit in großem Rufe. Die Stadt Echmimm enthält, wie alle Städte Aegyptens, eine große Menge Priesterinnen der Venus Pandemos. Der Nil liefert bei Echmimm Fische im Ueberflusse. Die Art, welche ich am häufigsten angetroffen habe, ist die Bagatte, welche zwar sehr groß wird, aber nicht viel besser, als jene oben erwähnte ist.

XIV. Den 9. Juni schiffte ich mich zu Echmimm ein, um auf das westliche Nil-Ufer überzusetzen, und den Weg wieder zu Lande nach Farschut anzutreten. Den ganzen Tag herrschte eine ausserordentliche Hitze; Menschen und Thiere waren wie erstickt, nur mit Mühe konnten sie weiter kommen.

Wir reisten um Dschirdsche (Girge), Ober-Aegyptens Hauptstadt, und langten Abends in dem

neueren, nicht merkwürdigen Flecken Bardis an; er liegt ungefähr 8 Meilen gegen Mittag von Echmimm. Die Menge von Palm-Bäumen in der Thebais ist gegen Süd von Bardis weit größer, als gegen Nord dieses Fleckens.

Den 10. Nachmittags traf ich zu Farschut ein, wo sich eine andere Kolonie von italischen Barfüßern niedergelassen hatte. Ich hatte an sie die nämliche Empfehlung, welche mir zu Echmimm unnütz gewesen war; ich muß aber zur Ehre dieser Mönche sagen, daß sie wenigstens den äußern Schein einer ehrlichen, aber vielleicht eigennützigen Gastfreundschaft gegen mich beobachteten. Das Haus dieser Mönche, nicht so groß als jenes zu Echmimm, ist dennoch geräumig, schön und bequem. Ich traf einen christlichen Kaufmann darin an, welcher den nämlichen Namen, wie ich, führte, und unter welchem ich meinen Christianism verbarg; er hieß Malliim Yusef. Die kleine Stadt Farschut ist schlecht gebaut, und hat den Anschein von Armuth und Elend. Sie liegt sehr weit in dem Lande, 2 gute Meilen vom Nil entfernt. Zwischen dieser Stadt und dem Flusse findet man den Flecken Baschura (Basioura), wo sich ein Kiaschef aufhält. Der Hafen von diesen beiden Orten ist das kleine Dorf Sahet. Allem Anscheine nach steht Farschut auf der Stelle der alten ägyptischen Stadt Acanthus, wo es einen geheiligten Wald gab; eine

andere Stadt gleiches Namens stand auf der Stelle von Daschur, etwas südlich von Sakkara.

Den 15. Juni verließ ich zufrieden das Kloster von Farschut. Als wir eben vom Nil-Ufer absegeln wollten, kam ein Mameluke, nöthigte uns auszusteigen, und unser Gepäcke auszuladen. Seine ganze Absicht war, von uns einiges Geld zu erpressen. Darüber war ein großer Theil des Tages verflossen, und wir mußten Sahet gegenüber in unserem Fahrzeuge übernachten. Als der Kiaschef die Erpressung von Seite des Mameluken erfahren hatte, nöthigte er ihn, das erpreßte Geld zurückzugeben. Traurig kam er, ging aber sehr zufrieden von mir, als ich von ihm die 27 Sols nicht zurückforderte.

Wir trafen mehrere Flösse Pasteken an, welche den Nil herabkamen. Diese Früchte sind in der Thebais ausserordentlich gemein, und um die Mühe, sie in Fahrzeuge zu laden, zu ersparen, verbindet man sie zu Flössen, welche sehr gut schwimmen, und wovon jedes Stück eßbar ist.

Das erste Krokodil sah ich in Aegypten eine Strecke überhalb Sahet. Es hielt sich in der Mitte des Flusses unbeweglich, der Kopf allein ragte aus dem Wasser heraus. Je weiter man aber den Nil hinaufkommt, desto gemeiner werden diese, von den Einwohnern gefürchteten Thiere. An einigen Stellen hat man im Flusse eine Umzäunung von Pfählen und Reisholz

gemacht, damit den Wasser holenden Weibern die Krokodile die Beine nicht wegreißen.

Das kleine Dorf Hu, wo wir anhielten, zeigt die Stelle, wo ehemals Klein-Diospolis zum Unterschiede von noch zwei andern Diospolis in Aegypten, gestanden war. Hu steht noch jetzt auf der Anhöhe, auf welcher nach den Geschichtschreibern die alte Stadt erbaut gewesen seyn soll. Schutthaufen, große Ziegelsteine und noch größere andere Steine, ein Ueberrest von einem Damme, und endlich eine Arcade, welche den Eingang zu einem unterirdischen Kanale macht, sind die einzigen Spuren von noch vorhandenen, antiken Arbeiten.

Von hier fuhren wir bis zu dem wenig bedeutenden Dorfe Kasr Essaïad auf dem östlichen Nil-Ufer an einem der Einschnitte, welchen die Felsengebirge, die an dieses Ufer gränzen, zum Anbaue und zur Wohnung für Menschen frei lassen. Wir sahen eine Flotille von Flößen, welche aus irdenen Gefäßen bestand, die man nach Kairo fuhr, auf dem Nil herabkommen.

Ich bemerkte, daß die Bewohner dieser hohen Gegenden Aegyptens eine Art Hunde hielten, welche sehr viele Aehnlichkeit mit dem Schäferhunde haben; ihre Stimme ist außerordentlich schwach, und sie sind kaum im Stande zu bellen.

Der Gefahr des Todes entrissen, welche durch die Sorglosigkeit der Matrosen erregt worden war, gingen wir wieder unter Segel, und langten den 17. Abends

bei einem starken Nordwinde zu Dendera an. Eine halbe Meile von Dendera ist das Flußbett sehr enge, und eines von seinen Ufern ist mit Steinen eingefaßt. Die ägyptischen Seeleute nennen diesen Ort, el Bab, die Pforte; er ist eine von den gefährlichsten Stellen der Flußfahrt.

XV. Tentyris, ehemals eine berühmte Stadt Aegyptens, gab dem tentyritischen Nomos, worin sie die Hauptstadt war, ihren Namen. Sie ist groß von Umfange, und wegen ihres Glanzes eine der ansehnlichsten Städte Aegyptens, und hatte einen der Venus und Isis geweihten Tempel. Besonders merkwürdig wird sie durch den Haß der Einwohner gegen die Krokodile. Der Tentyrite verfolgte das Krokodil im Wasser, holte es ein, sprang ihm auf den Rücken und stieß ihm einen Stock in den Rachen, mit dem er es wie an einem Gebiß an das Ufer zog, und es daselbst tödtete.

In der Nähe der Ueberreste von Tentyris ist das große Dorf Dendera, welches nichts, als den Namen erhalten hat. Es ist in einiger Entfernung vom westlichen Nil-Ufer am Ende einer großen und außerordentlich fruchtbaren Ebene erbaut.

Ein arabischer Emir übt die Oberherrschaft über Dendera und die umliegende Gegend aus, obgleich er an den Bey von Kairo einen Tribut bezahlt. Dieser vernünftige Mann hatte die uneigennützige Gefälligkeit, mir die Ruinen von Tentyris zeigen zu lassen.

Unter den Ruinen und Schutthaufen welche eine große Strecke einnehmen, und die Größe und Pracht des alten Tentyris bezeugen, hob sich noch ein ganzer und gut erhaltener, der Iris geweihter Tempel empor. Sie, die Schutzgöttin Aegyptens, wurde daselbst unter der Gestalt einer Katze verehrt.

Der Tempel, ein längliches Viereck, ist aus weißen Steinen erbaut, welche aus den benachbarten Kalk-Gebirgen geholt wurden. Die Vorderseite beträgt in der Breite 132 Fuß und einige Zolle. In der Mitte des Karnies, etwas unterhalb des Mauerkranzes, ist eine Kugel, welche von zwei Fischschwänzen getragen wird. Ungeheuere Säulen mit einem Umfange von 21 Fuß, stützen einen großen Vorsaal. Ihre Knäufe bestehen aus einem einzigen Stücke, und stellen Arten von Köpfen, oder breite, einander gegenüberstehende Gesichter vor, welche auf einer Draperie stehen. Oben ist auf jedem ein viereckiger Block, dessen Gesims über die Figur hervorgehend, einige Aehnlichkeit mit Platten hat.

Das Innere des Gebäudes ist in mehrere Säle abgetheilt, deren Gemäuer mit Hieroglyphen und symbolischen Figuren bedeckt ist. Die äußern Mauern sind ebenfalls davon voll. Es sind größtentheils außerordentliche Vorstellungen, welche man auf andern Denkmälern des alten Aegyptens nicht findet. Die Decke von einem Theile des Tempels zu Dendera ist mit der glänzenden Farbe des Azurblaues gemalt. Die schön gelbgemalten Figuren in erhabener Arbeit

an dieser Decke, sind noch so lebhaft, als wenn sie erst gemalt worden wären. Der Gipfel des Tempels ist platt, und besteht aus sehr großen Steinen, welche von einer Säule auf die andere, oder von einer Mauer auf die Säule reichen, oder auf zwei Scheidewänden liegen. Die großen Schutthaufen hinter dem Tempel, und der daselbst angehäufte Sand, haben den Boden dem Dache des Gebäudes gleich gemacht. Die Einwohner dieses Bezirks hatten diese Lage benutzt, und über den Tempel ein Dorf gebaut, welches ich verlassen und zerstört fand. Unter den Ruinen von Tentyris findet man häufig Denkmünzen und geschnittene Steine.

Der Emir besuchte mich in meiner Wohnung und gab mir verschiedene Geschenke, welche ich mit einer Jagdflinte und einer kleinen Portion Pulver erwiederte.

XVI. Ungefähr 4 bis 5 Meilen gegen Süd von Dendera liegt auf dem östlichen Nil-Ufer das große Dorf Abnurb, welches dem arabischen Scheik Ismain-Abu-Ali gehört. Drei Meilen weiter hinauf stößt man an dem westlichen Ufer auf das Dorf Ballas, welches demselbigen Fürsten gehörig, mit vielen irdenen Krügen, welche man daselbst verfertigt, Handel treibt. Sie führen den Namen des Ortes, wo man sie verfertigt. Sie sind von mittlerer Weite und haben zwei Handhaben; ihr Boden ist von Außen rund ausgebogen, lauft am Ende fast spitzig zu, und bleibt daher nicht aufrecht stehen. Diese unbequeme Form hatten auch die Amphorn der Römer, in welchen sie

ihren Wein aufbewahrten. In diesem Theile von Ober-Aegypten trifft man häufig ganze Bezirke von Pasteken an.

Wegen einer vollkommenen Windstille konnten wir den 23. Néguadé auf der Westseite des Nils erst Nachmittags erreichen, obgleich es von Ballas nur 3 Meilen entfernt ist, und wir mit Tages-Antritt aufgebrochen waren.

Néguadé, ein etwas größeres Dorf als die übrigen, hat fast lauter Kopten, unter welchen sich auch Katholiken befinden, zu Einwohnern. Sie haben Manufakturen von blauer oder gestreifter Leinwand, und gewinnen durch dieselbe einen gewissen Wohlstand. Es hält sich auch ein koptischer Bischof hier auf. Die Katholiken haben einen Pfarrer, welcher zu Rom studirt hat, und zwei Barfüßer.

In der Nacht verspürte man einige Erschütterungen von einem Erdbeben. Hyänen halten sich häufig in diesem Theile Aegyptens auf. Das Flußpferd, welches man zu Parapamis verehrte, hat sich in solchem Grade zurückgezogen, daß man es daselbst nicht einmal mehr kennt.

Ich übernachtete blos zu Néguadé, und reiste den 23. Vormittags um 9 Uhr wieder ab. Obgleich Luxor nur 8 bis 9 Meilen von diesem Orte entfernt ist, so konnten wir es doch wegen der häufigen Krümmungen des Nils nicht mehr erreichen. Die Gegend, in der wir uns befanden, war sehr unsicher wegen der Räuber.

Den 24. langten wir in dem Dorfe Luxor an; es ist an dem östlichen Ufer auf den Ruinen von Theben erbaut.

Seit zwei Tagen hatte ich eine große Menge Störche und mehrere Pelikane angetroffen; letztern Vogel nennen die Einwohner wegen seines häutigen Sackes Wasser-Kamel.

Dem Fürsten Jsmain-Abu-Ali, welcher sich Luxor gegenüber gelagert hatte, machte ich meine Aufwartung, und überreichte meine Empfehlungs-Schreiben. Diesen alten, häßlichen und ganz gelähmten Greis sollte ich wieder jung machen und bei ihm die Stelle eines Leibarztes antreten, welcher ich durch die Flucht nach Néguadé zu entgehen suchte. Jsmaïn, welcher meinen Aufenthalt erfahren hatte, schickte eine Botschaft, ich möchte am folgenden Tage zu ihm kommen. Ich ließ ihm, um Zeit zu gewinnen, sagen: da er gesonnen sei, in wenigen Tagen nach Néguadé zu kommen, so bäte ich um die Erlaubniß, ihn daselbst erwarten zu dürfen, weil ich an diesem Orte bequemer, als anderwärts wohnte, indem ich einige Ruhe nöthig hätte. Dieß wurde mir auch bewilligt; ich reiste sogleich nach Néguadé ab, um der gefährlichen Ehre, arabischer Leibarzt zu seyn, ausweichen zu können.

XVII. Den 26. Juni traf ich mit einem Bettel-Mönche zu Néguadé ein, wo ich mich einige Tage in der Wohnung meines Gefährten aufhielt. Es war jetzt die Zeit, in welcher der Nil anwuchs; sein Was-

ser hatte seit einigen Tagen die Farbe geändert, und fing in die Höhe zu steigen an. Die Einwohner erwarteten eine reichliche Ueberschwemmung aus der großen Menge von Wasserspinnen, welche sich an der Oberfläche der Erde gesammelt hatten. Sie hatten die Erfahrung gemacht, daß je zahlreicher dieses Insekt sei, in desto größerem Ueberflusse erhielten sie das Flußwasser. Man sah Schwärme, oder besser, so dicke Wolken von Wasserspinnen, daß die Luft damit bis zu einer gewissen Höhe angefüllt war.

Den 28. fuhren wir über den Nil und fanden bei unserm Aussteigen Pferde, welche uns nach Kus, welches die Einwohner Said Kus aussprechen, bringen sollten, wo wir zu dem wohlhabenden Kopten Maliim Poctor eingeladen waren. Der Flecken Kus, der Sitz eines Kiaschefs, liegt in einiger Entfernung vom östlichen Ufer, auf der Néguadé gegenüber liegenden Seite, aber 1/2 Meile weiter gegen Nord. Nach D'anville nimmt er die Stelle des alten Klein-Antinopolis ein. Das einzige hier noch sichtbare Denkmal aus dem Alterthume, war die halb vergrabene Vorderseite eines kleinen, der Sonne geweihten Tempels. Der Kopte nahm uns sehr artig auf, und bewirthete uns prächtig; auch vergaß man nach Landessitte den Dattelbranntwein nicht.

Drei starke Tagreisen von Kus liegt der Hafen Cosseir am rothen Meere; der Weg dahin geht durch die Wüste. Es ist die Karawanen-Strasse, auf

welcher man aus Aegypten Getreide nach Arabien schafft, und für welches man Kaffee aus Jemen zurück bringt. Der größte Theil dieser Karavanen begibt sich von Cosseir nach Kus; einige reisen auch nach Kenne, und andere nach Banub.

Aegyptens unvergleichliche Fruchtbarkeit des Bodens zeigt sich im südlichen Theile noch herrlicher, als im nördlichen. Die an die heiße Zone gränzende Thebais ist weit fruchtbarer, als der feuchte Boden des Delta.

Die Insekten, welche hier am zahlreichsten und beschwerlichsten sind, sind die lästigen Stuben-Fliegen; zu diesen gesellen sich die Wanzen. Die Einwohner, selbst die wohlhabendsten, haben trotz der Bäder und der häufigen religiösen Reinigungen, den ganzen Körper voll Läuse. Wenn sie sich von irgend einem dieser Insekten gebissen fühlen, greifen sie es sanft an, und setzen es, ohne ihm etwas zu thun, sogar auf das Sopha, wo es bald wieder an eine andere Person lauft.

In Ober-Aegypten schleicht sich manchmal auch eine schöne Art von Schlupfwespe, mit starkem und langem Bohrer am Ende des Körpers, in die Häuser ein; sie glänzt mit den lebhaftesten Farben. Man sieht hier auch die Hummel, welche Olivier die Biene mit dem gelben Bruststücke nennt. Beim Fliegen läßt sie ein starkes Sumsen hören. Die Skorpionen werden sehr groß. Der Nil liefert,

obgleich selten, eine Art von Krebs, welcher ein gutes Fleisch hat.

Die Einwohner in der Thebais sind noch ungeschlachteter, als in Unter-Aegypten. Die Mönche suchen, durch falsche Begriffe geleitet, die katholischen Bewohner im Irthume zu erhalten, indem sie z. B. das Beschneiden der Frauenzimmer unterlassen, um nichts mit den Mahomedanern gemein zu haben; die dem Klima angemessene weite Frauenkleidung verwarfen sie als unanständig.

XVIII. Die Franken werden in den Städten von Nieder-Aegypten verachtet, und unter den Einwohnern von Saïd verabscheut. Dieses kommt von den Kopten, welche in diesem Bezirke weit zahlreicher, als in den mitternächtlichen Theilen sind. Sie sahen es ungern, daß Missionäre aus Italien kamen.

Der Superior zu Néguadé, unzufrieden, daß ich die Gunst Ismaïns erhalten hatte, suchte mich bei demselben zu verkleinern und herab zu setzen. Hätte er dieß bei einem Bey gethan, so wäre es um mein Leben geschehen gewesen. Nichts desto weniger nahm mich Ismaïn sehr edelmüthig auf; ich erbat mir seinen Schutz zur Reise, welche ich in die vorzüglichsten Orte der Thebais, die ich noch nicht besucht hatte, zu machen Willens war.

Ich verließ den schändlichen Superior von Néguadé, und reiste den 4. Juli nach Kus. Dieß ist

mit Fruchtbäumen umringt, welche angenehme Gärten bilden. In dieser Jahreszeit traf man hier Weintrauben in großer Menge an. Die Märkte und die Gassen von Kus waren mit Melonen und Pasteken angefüllt. Ich habe daselbst drei Arten von Melonen gegessen, die Agur, welche Aehnlichkeit mit der europäischen hat; die Ahun, eine Cantalupen-Art mit gelber Schale und gelblich weißem Fleische; endlich die Abdelaoui (Sklavin der Süßigkeit), die länglicht ist, und einen runden Auswuchs an der Spitze hat. Die Melonen sind größtentheils unschmackhaft. Zu Kus traf ich auch eine Spielart von Pasteken, welche die Araber Nems nennen; diesen Namen geben sie auch mit Unrecht dem Ichneumon.

Die Datteln fingen an reif zu werden. Auf den dürren und beinahe unfruchtbaren Ebenen dieser nämlichen Theile von Ober-Aegypten wächst gemeinlich der ächte Akazienbaum, aus dessen Stamme und Zweigen der arabische Gummi fließt. Die Aegypter nennen diesen Baum Sunth. Sein dunkelrothes Holz ist hart und nimmt einen schönen Glanz an; seine in einer Schotte eingeschlossenen Kerne gebraucht man zum Korduan-Färben. Diese Frucht, im Arabischen Karat genannt, fressen die Ziegen begierig. Das Gummi ist für die Manufakturen und den Handel ein wichtiger Gegenstand. Zur Bereitung des arabischen Gummi ist große Hitze erforderlich.

Zu Kus setzte man mir bei einer Mittagsmahlzeit zum ersten Male Tahinè vor; es besteht aus dem Marke von Sesamöle, vermengt mit Honig und Citronen-Saft. Dieses Gericht ist sehr unschmackhaft. Auch das aus dem Sesamkerne gezogene Oel, Siritsch im Arabischen, wird in Aegypten sehr geschätzt; in Europa würde man es bloß zum Brennen und zum Backschmalze tauglich halten.

Die Sesem-Pflanze ist in Europa unter den Namen Sesam, und auch orientalischer Fingerhut bekannt.

XIX. Wie ich durch die Niederträchtigkeit und Treulosigkeit der Bewohner verhindert wurde, nach Habesch zu reisen, so zwangen mich die nämlichen Umstände auch jetzt wieder, meine Reise nach dem rothen Meere aufzugeben. Der Kopte Mallum Poctor zu Kus versuchte nebst einem türkischen Kaufmanne, mich zu bestehlen und auf alle Weise zu hintergehen. Ihrer Spitzbübereien überdrüssig, entschloß ich mich, meine Reise nach den Ruinen der alten Stadt Theben fortzusetzen.

Wir reisten den 17. Juli, begleitet von 4 Arabern, von Kus zu Pferde an dem Nil auf der Ostseite ab. In dem großen Dorfe Nuzarié, welches von Kopten oder ägyptischen Christen bewohnt wird, hielten wir Mittag und langten bald darauf in dem elenden Dorfe Karnak an, um welches prächtige Ruinen sich befinden. Eine Meile weiter hinauf liegt

Luxor, auf dem äußersten Süd-Ende der Stelle erbaut, welche diese berühmte Stadt auf dieser Seite des Flusses einnahm.

Obelisken, kolossalische und andere ungeheuere Statuen, Zugänge, welche durch Sphinxe gebildet werden, durch welche man noch hineingehen kann, gewölbte Gänge von einer ungeheuren Höhe, unermeßliche Säulen-Stellungen, Farben, welche noch durch ihre Schönheit in Erstaunen setzen, Granit und Marmor in Menge, ungeheuer große Steine, welche von Knäufen getragen werden, und die diesen prächtigen Gebäuden zur Decke dienen; endlich Tausende von umgestürzten Säulen, nehmen eine Strecke von sehr großem Umfange ein.

Zu Luxor wurde ich von dem Araber, welcher Ismaïn-Abu-Alis Befehlshaber war, sehr wohl aufgenommen. Den 18. ritten wir unter einer Bedeckung bei den Ruinen der alten Residenzstadt der ägyptischen Könige herum. Ihre Pracht und ihre Größe übertrifft alles, was man sich vorstellen kann.

Wegen eines zwischen den Mamelucken ausgebrochenen Krieges konnte ich nicht lange an den Orten verweilen, wo ehemals das prächtige Theben stand.

Ich war 135—140 Meilen von Kairo entfernt, als ich meine weitere Reise gegen Süd einstellte. Der Ort, wo ich an das Land stieg, war mit ächten Akazien-Bäumen bepflanzt. In das nicht weit entfernte Dorf wagten wir, weil es eine der furchtbarsten Räu-

ber-Höhlen war, nicht zu gehen. Ich ließ den Scheik von Gurnei, an welchen ich Empfehlungsschreiben hatte, zu mir kommen. Er hatte hier kein großes Ansehen, und was er uns von Gurnei's Einwohnern erzählte, war nicht gemacht, uns zu beruhigen. Die Einwohner boten uns viele Münzen aus den Zeiten der Ptolemäer an.

Der westliche Theil der alten Stadt Theben gibt jenem, welcher durch den Nil von ihm getrennt ist, an Pracht nichts nach; allein die Denkmäler sind hier nicht so gut erhalten. Man sieht hier noch die Mauerwerke von einem alten Tempel, die voll von Hieroglyphen sind, einen prächtigen Portikus, Kolossal-Statuen, unter denen man Bruchstücke von einer Memnon-Säule unterscheidet, welche beim Aufgange der Sonne Töne hören ließ.

Die Gräber, welche westlich von Gurnei liegen, und jene der Könige von Theben sind, konnte ich wegen des Krieges der Einwohner mit den Bewohnern von Gurnei nicht besuchen.

Bei unserer Rückreise mußten wir, um den Bewohnern von Kamulè, einem Dorfe auf der Hälfte des Weges nach Néguadé, zu entgehen, begleitet von einem halb nackten Araber von elendem Ansehen, über die steilen Berge, welche einen Felsenwall längs der angebauten Bezirke von Ober-Aegypten bilden. Wir reisten durch enge Schlünde, und durch verschlungene Krümmungen, wo man weder eine Spur von

Menschen, noch von Thieren entdeckte. Nach einer sechsstündigen Reise auf diesen unangenehmen Wegen stiegen wir in die Ebene bei Nèguadè herab, und reisten nach Kus.

XX. Zu Kus ging ich in die Wohnung des Kopten Maliim Poctor. Ich nahm den Entschluß, mich zu verstellen; der Kopte hatte Einfluß im Lande. In seinem Hofe sah ich mehrere Schafe aus Jemen; der vordere Theil des Kopfes ist gebogen; die Ohren hängen herab, die Wolle ist mehr ein seidenartiges und kurzes weiches Haar, als wirkliche Wolle. Diese arabischen Schafe machen keinen Theil von den ägyptischen Heerden aus. Die Schafe Aegyptens wechseln hinsichtlich der Größe und Farbe, nach Beschaffenheit der Landstriche ihres Aufenthaltes.

Die Schweine waren in den Augen der Aegyptier unreine Thiere. Die Schweinhirten machten eine abgesonderte Klasse aus; der Eintritt in die Tempel war ihnen verboten. Nichts desto weniger opferten die Aegyptier der Luna jährlich einmal Schweine, und bloß an diesem Tage, dem Festtage des Vollmondes, durften sie Schweinefleisch essen.

Auch die jetzigen Bewohner Aegyptens, Kopten wie Mahomedaner, enthalten sich des Schweinefleisches.

Das Krokodill, ein den alten Aegyptiern heiliges Thier legt seine Eier an das kothige Nil-Ufer, wo sie sich auch begatten. Das Weibchen liegt bei der

Begattung auf dem Rücken, und kann sich nur mit vieler Mühe wieder umwenden. Das Krokodill würde eine Geißel für die Länder seyn, in welchen es sich aufhält, wenn es nicht so viele Feinde hätte, unter welchen die Nil-Schildkröte die erste Stelle einnimmt, welche dessen Eier und Jungen im Augenblicke, als sie zum Vorscheine kommen, frißt.

Zu Néguadé sah ich auch die schlecht erhaltene Haut einer Art Eidechse, Waral genannt; sie war 2 Fuß lang; allein es gibt noch größere. Sie geht niemals in das Wasser; von ihr erzählt man viele Mährchen.

Die Aegyptier bedienen sich aus Aberglauben, verschiedener Steine gegen Stiche von Skorpionen und gegen Bisse der Schlangen. Vor meiner Abreise zu Kus mußte ich einem zu Pferde gefallenen Kiaschef die verenkte Schulter einrichten. Ich mußte mich in einen Chirurgen verwandeln. Geduldig ertrug der Mameluke die Schmerzen einer ungeschickten Behandlung. Aus Furcht, der Kranke möchte mich bei sich behalten, reiste ich noch den nämlichen Abend nach Kennè ab, wo ich in der Nacht den 23. Juli anlangte.

XXI. Kennè, ein ziemlich unbeträchtlicher Flecken auf der Ostseite, ist ein Sammelplatz der Karavanen; welche nach Cosseir gehen, und jener, welche von da mit den Reichthümern Indiens und Arabiens beladen, wieder zurück kommen. Die

Alten nannten es Cenä und Cönopolis. Die Denkmäler, welche die alte Stadt verschönerten, sind nicht mehr, der Handel ist vernichtet; ein Kanal, vermöge dessen der Nil mit dem arabischen Meerbusen in Verbindung stand, ist nicht mehr vorhanden.

Zwischen Kus und Kennè ist das Dorf Koft in das Land hinein, in der Nähe, wo die alte blühende Handelsstadt Cophtos gestanden hat; es liegt Dendera gegenüber.

Ich setzte meine Reise auf dem Nil fort, dessen Wasser alle Tage dicker wurde, und immer mehr zunahm, und hielt den 25. in dem Dorfe Reischie, welches am westlichen Ufer liegt. Von hier reisten wir zu dem Dorfe Kelhè, an der nämlichen Seite 1/2 Meile von Sahet. Des Aufruhrs wegen schifften wir uns wieder ein, und erreichten unter Gefahren Sahlt, den Hafen von Basjura und Farschut. Wegen der Unruhen konnten wir nicht in das Dorf gehen; ich gab mich für einen Kiaschef aus, deßwegen mußte auch der Reis des Dorfes für meine Sicherheit sorgen; er selbst kam und wachte mit seinen Leuten bei unserm Schiffe.

Befürchtend, entdeckt zu werden, reisten wir früh eiligst ab, und übernachteten den 27. in dem ansehnlichen Dorfe Belianè auf der Westseite des Nils. Von da begaben wir uns den 28. nach Dschirdsche. Es gab hier noch ein Hospiz der Mönche von der Propaganda, welche mich sehr unhöflich aufnahmen.

Dschirdsche, 100 Meilen von Kairo an dem Nil, dessen Ufer hier hoch und steil, ist nach Kairo die größte Stadt Aegyptens. Sie ist die Hauptstadt des Said, der Sitz eines Bey's und eines koptischen Bischofes. Sie ist ein Werk neuerer Zeit und unregelmäßig gestaltet.

Den 29. erreichten wir mit vieler Mühe den Flecken Menschiè, dessen Märkte immer reichlich mit Lebensmitteln versehen sind. Die Taubenhäuser sind hier schöner, als anderwärts. Die große und volkreiche Stadt Ptolemäïs Hermii stand auf der nämlichen Stelle. Es sind nur noch einige Trümmer, nebst einem Steindamme vorhanden.

Den 30. reiste ich nach Suhaye, ritt den 31. durch das Dorf Kennè, und langte Abends zu Tahta an; daselbst waren gleichfalls Unruhen ausgebrochen.

Ich hatte meinen Kanja verabschiedet und fuhr den 6. August mit einer Barke ab. Ungefähr 2 Meilen von Scheik Zeineddin liegt auf der Ostseite des Nils das Dorf Kau el Kebir (Groß-Kau, zum Unterschiede von dem gegenüber liegenden kleinerem), welches auf der Spitze eines hohen Vorgebirges erbaut ist, und noch Ueberreste einer antiken gut erhaltenen Säulen-Stellung zeigt. Ein jetzt halb eingefallener Damm von Quadersteinen sichert das Gebiet der alten Stadt; sie ist nach einigen Antäopolis, nach andern Klein-Diospolis. Selbst an der Spitze,

des Kaps, und nordwärts des Qai's sieht man große Trümmer eines Dammes.

Den 8. reisten wir ab; das Dorf Kum el Arab wurde von den Arabern in einem Kriege mit den Einwohnern angezündet; wir ruhten zu Abutitsche aus. Ich brachte einen Theil des Tages auf dem Kaffeehause in Abutitsche zu; wir trafen daselbst Dichterinnen und Tänzerinnen, welche zugleich sich dem Dienste der Venus weihen.

Von Siut begab ich mich den 11. Abend nach Manfelut. Tags darauf langte das Fahrzeug mit meinen Reisegefährten und meinen Sachen an.

XXII. Den 24. August schiffte ich mich auf der Korvette Galliun (Schiff) ein; sie hatte bei 250 Tonnen, oder 2500 Säcke Getreides, außer einer Menge Ballen von Privat-Personen, wenigstens 100 Menschen, und viel Vieh am Bord. Am Fluß-Ufer flogen eine Menge purpurrother Wasserjungfern umher, während uns Schwärme von Mücken und Wasser-Spinnen bei dem Einbruche der Nacht belästigten. Den 25. stieß das Fahrzeug in das hohe Wasser. Wegen der Ungeschicklichkeit der Mannschaft bei der Lenkung des Schiffes strandete dieses in der Nähe des Landes.

Endlich reisten wir nach Verlauf mehrerer Tage den 27. früh ab, und fuhren sehr nahe an der Felsenkette Abufeda hin. Ich bemerkte noch außer den Katakomben an dem äußersten Ende des Gebirges

Abufeda Ruinen von den in Felsen gehauenen Gebäuden, welche ich bei meinem ersten Besuche nicht gesehen hatte. Auf dem Schiffe bekam ich Streit mit Türken, welche meine Gefährten geschlagen hatten, was für uns einen bösen Ausgang hätte nehmen können.

Durch die Zimmer-Jalousien erkannte ich zu Scheik Abadé die Ruinen von Antinoe, und auf dem nämlichen östlichen Ufer das Dorf Benihassan wieder, am Fuße eines steilen Felsen-Gebirges, in welches die Alten Todten-Kammern gehauen haben. Hierauf folgt das Dorf Savuadi mit einigen Ruinen von alten Gebäuden. Die Oeffnungen einer großen Anzahl Katakomben befinden sich an der Vorderseite des Gebirges, und in ihrer Nähe bemerkte ich Hieroglyphen und symbolische Figuren.

Zu Miniet fuhr das Fahrzeug an das Land. Sogleich stieg der Reis mit mehreren Passagiers aus, und sie verklagten mich bei dem Kiaschef, daß ich einen Türken geschlagen hätte. Das Volk rottete sich zusammen, und verlangte den Kopf des Hundes, welcher einen Liebling Mahomeds beschimpft hatte. Ich schickte meine Bediente diesen nach, welche mir die Nachricht brachten, daß ich die Bastonade auf die Fußsohlen erhalten sollte. Ich ging zum Kiaschef und brachte es durch einige Zechinen dahin, daß der Reis einige Schläge auf die Fußsohlen erhielt. Der Kiaschef gab mir einige Offiziere mit, welche mich gegen

die Nachstellungen des Reis schützten, der sich noch auf dem Schiffe befand; denn die übrigen Ankläger waren entflohen.

In einiger Entfernung, unterhalb Miniet, ist das Vogelgebürge. Auf dem Gipfel des einen von den Felsen-Absätzen, aus welchen es besteht, haben die Kopten ein Kloster erbaut.

Den 30. Abends hielten wir bei einer mit vielen Dattel-Bäumen besetzten Gegend, und mußten am folgenden Tage wegen der Wasser-Wogen des Nils bei der Insel Hadsjar Salamè einen Zufluchtsort suchen.

Den 31. fuhren wir wieder längs einer hohen Felsen-Kette hin; auf dem Gipfel zeigt eine Kapelle das Grab des mahomedanischen Heiligen Scheik Embarek, welcher in großer Verehrung steht. Alle Berge auf der Ostseite des Nils sind höher, als jene auf der Westseite. Wir fuhren vor dem Flecken Feschè am östlichen Ufer vorbei, welches seinen Namen einem hohen Gebirge gibt.

Wegen Windstille hielten wir uns den ganzen Tag vor Bebé auf. Die Gebirgs-Kette Feschnè, welche sich in Sandhügel verwandelt hatte, steigt etwas unterhalb Bebè in die Höhe, und bildet ein rundes, den Lauf des Stromes aufhaltendes Kap; es hat seinen Namen von einem Heiligen, Abnurberg, sein Grabmal sieht man auf einer flachen Höhe. Wir fuhren bei Benisuef vorbei. Vor Busch

rundet sich die östliche Gebirgs-Kette in eine weit hervor springende weiße Spitze; man nennt sie Dsjebel Guypse (Gypsberg); man findet viel Gyps da.

Bei Annäherung der Nacht wurde das Schiff im Angesichte des Dorfes Meium fest gemacht. Diesem gegenüber steht ein altes koptisches Kloster; weiter unten ist die Felsenspitze Dsjebel Nauti (Matrosen-Berg), von einem Matrosen so genannt, welchen seine Kameraden unter die Heiligen versetzt haben.

Riha war die letzte Station, ehe wir nach Kairo kamen. Die Ueberschwemmung ging von der Westseite bis an den Fuß der großen Pyramide, welche man einige Meilen von Riha sieht.

Den 4. September zogen unsere Schiffleute die beiden fast unermeßlichen Segel auf, weil sie nach Kairo zu kommen wünschten. Wir machten eine halbe Meile von Alt-Kairo, vor dem koptischen Kloster Deïr Ettin (Feigenkloster) Halt.

XXIII. In Kairo besuchte ich meine Landsleute wieder. Ich ließ Kairo rechts liegen, ging dann mit einem Reis zu Lande nach Schubra, einem Dorfe zwischen Bulak und Beissus, wo wir eine Schaluppe bestiegen, um unser Fahrzeug zu erreichen.

Den 6. September reisten wir von Beissus ab; die Fahrt von Beissus bis Raschid dauerte nicht lange. Nachdem ich einige Zeit zu Raschid ausgeruht hatte, begab ich mich nach Alexandrien, wo ich meine gewöhnlichen Kleider wieder anzog. Ein

Schiff, welches nach Smyrna abzusegeln bereit war, verschaffte mir Gelegenheit nach Griechenland und in die Türkei zu reisen. Ich trennte mich von meinen Gefährten, deren Geschäfte sich mit der Reise durch Aegypten endigten.

Ich segelte den 17. Oktober 1778 aus dem neuen Hafen von Alexandrien und verlor die ebenen und nackten Küsten des Landes bald aus dem Gesichte.

Die Expedition nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798—99, unter Napoleon's Ober-Befehle. Von Fr. Schneidawind *).

Erstes Buch.

Die Unternehmung nach Aegypten hatte das französische Direktorium den 12. April 1798 definitiv beschlossen.

*) Der Feldzug Napoleons nach Aegypten ist in vieler Beziehung nicht nur für unsere Periode höchst wichtig, sondern wird auf die späteste Nachwelt noch den wichtigsten Einfluß haben. Obschon das von ihm selbst angeordnete große Werk der Beschreibung Aegyptens von seinen gelehrtesten Begleitern verfaßt wurde, so sind doch seit 30 Jahren noch viele andere

Die Glückwünsche, die Beweise von Anhänglichkeit, welche dem Feldherrn Napoleon nach seinen Siegen in Italien, von allen Seiten in Frankreich begegneten, hatten den Mitgliedern des Direktoriums Besorgnisse einzuflößen. Als schwache Stellvertreter der Macht fühlten sie, wie die öffentliche Meinung sich von ihnen losriß; die Nation verglich die Nichtigkeit derselben mit dem Ruhme des jungen Helden. Sie besorgten, der allgemeine Enthusiasmus möchte irgend eine Bewegung, irgend eine Unternehmung gegen ihre Macht herbei führen, und dachten

---

Werke in Frankreich und England erschienen, welche zur Ergänzung dienen; einige von zahlreichen Bänden sind eben erst angekündigt worden. So sehr Hr. Prof. Schneidawind sich bemühte, in vorliegender Erzählung alles Wesentliche aus diesen Quellen mitzutheilen; so mußte er doch manche Einzelnheit, vorzüglich die Charakteristik der handelnden Personen, bloß andeuten, um andern Gegenständen, welche durch den russisch-türkisch-griechischen Krieg ein besonderes Interesse unserer Leser erhalten, den Raum in der Taschen-Bibliothek der Reisen nicht zu versperren. Statt dessen hat er ein eigenes bändereiches Werk über Napoleons Zug nach Aegypten, unter Zuziehung der besten bis jetzt erschienenen Quellen angelegt, auf dessen einstige Erscheinung wir uns zur Pflicht rechnen, das Publikum jetzt schon aufmerksam zu machen. Jäck.

nun nur auf die Entfernung eines Mannes, von welchem sie das Meiste fürchteten.

Aus dieser Furcht entsprang zum Theil die Idee einer Expedition nach Aegypten. Zudem war diese Expedition ganz geeignet, einen großen Begriff von der Macht Frankreichs zu geben, und Europa durch die Kühnheit derselben zu überraschen. Sie konnte die Niederlassung einer französischen Kolonie am Nil, welche ohne Sklaven gedeihen, und der Republik den Verlust von Sanct Domingo und aller Zucker erzeugenden Inseln ersetzen würde, zur Folge haben, den französischen Manufakturen einen Absatz in Afrika und Asien eröffnen, alle Produkte jener unermeßlichen Länder in den französischen Handel bringen, und aus Aegypten einen Waffenplatz machen, aus welchem man 60,000 Mann nach dem Indus sendete, um die englischen Besitzungen in Ost-Indien anzugreifen, und die unterdrückten Völker Hindostan's, so wie die Maratten, in Aufstand zu bringen. Hiebei durfte man überdieß auf die Mitwirkung Tippo Saibs, oder Sahebs, Fürsten des indischen Staates von Mysore, nach dessen Besitzungen England Lust trug, zählen. Denn dieser Fürst hatte Abgeordnete an Malartic, General-Gouverneur von Isle de France und de la Reunion, mit Depeschen für das Direktorium gesendet, und außerdem noch vertraulich an den Kolonial-Rath, und an die bei dieser Regierung ange-

stellten Generale geschrieben. Dabei erbot er sich, mit Frankreich ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß abzuschließen, und alle Truppen, welche diese Macht nach Indien senden würde, so lange der Krieg dauerte, auf seine Kosten zu unterhalten. Er erwarte nur den Augenblick, in welchem ihm die Franzosen zu Hülfe kämen, um den Britten den Krieg zu erklären, da ihm nichts so sehr am Herzen liege, als diese aus Indien zu verjagen.

Wenn aber auch das Unternehmen nach Aegypten mißlang, so hatte man dadurch wenigstens den gefürchteten Feldherrn entfernt, und vielleicht Ihn und sein Heer — meist aus trotzigen Republikanern bestehend — zur Sicherung der Direktions-Herrschaft aus dem Wege geräumt.

Unter dem Vorwande einer Expedition gegen England, diese alten Feinde Frankreichs, wurden 13 Linienschiffe, 14 Fregatten, 400 andere Fahrzeuge in den Häfen des mittelländschen Meeres ausgerüstet. Treffliche Regimenter wurden zusammengezogen, und Generale, welche meistens bei der italienischen Armee gedient hatten, und durch ihre Heldenthaten dem Ruhme Frankreichs angehörten — Berthier, Kleber, Dessaix, Cafarelli-Dufalga, Murat, Lannes, Davoust, Vaubois Belliard, Dumas, Andreossy, Menou und A. m. befehligten sie, und über Alle stand Napoleon als Ober-General.

Niemals zeigte Napoleon mehr Eifer und Talent, als bei der Sorgfalt, welche er auf die Vorbereitungen zu diesem Feldzuge verwandte; er vervielfältigte sich gleichsam durch seine unermüdete Thätigkeit. In weniger als zwei Monaten befanden sich 36,000 Mann von allen Waffengattungen in den verschiedenen Häfen Frankreichs und Italiens bereit, auf das erste Zeichen in das Meer zu gehen. Die Hauptrüstung geschah in Toulon, und am 9. Mai 1798 erschien Napoleon in dieser Seestadt selbst. Ohne zu rasten, ließ er die Truppen hier ausrücken und gab folgende Proklamation an die Armee:

Soldaten! „Ihr seyd ein Flügel der Armee von England! Ihr habt auf Bergen, auf Ebenen, vor festen Plätzen Krieg geführt: Euch bleibt noch der See-Krieg zu führen übrig. Die römischen Legionen, denen Ihr es zuweilen gleich gethan, die Ihr aber noch nicht ganz erreicht habt, haben Karthago abwechselnd in diesen Gewässern und in den Ebenen von Zama bekämpft — und nie verließ sie der Sieg, weil sie stets tapfer, unermüdet, disciplinirt und unter sich einig waren. Soldaten! Ganz Europa hat die Augen auf Euch gerichtet! Ihr habt große Thaten zu vollführen; Schlachten zu liefern, Gefahren und Mühseligkeiten zu überwinden; Ihr werdet mehr thun, als Ihr jemals für das Heil des Vaterlandes, das Glück der Menschen und Euren Ruhm gethan habt! Soldaten! Matrosen, Infanteristen, Kano-

niere Reiter! seyd einig; bedenkt, daß Ihr am Tage der Schlacht alle einander nöthig habt! See-Soldaten! Ihr seyd bisher vernachlässiget worden; jetzt aber wird die Republik Euch die größte Sorgfalt widmen; Ihr werdet der Armee würdig seyn, von der Ihr einen Theil ausmacht. Der Genius der Freiheit, welcher die Republik von ihrem Entstehen zum Schiedsrichter Europens berufen, hat sie auch als solchen zur See, und für entfernte Länder bestimmt."

Auf diese Art erfuhr die Armee von ihrem Feldherrn, daß sie jenseits der Meere sich schlagen und siegen sollte. Aber über welche Meere sollte sie hinsegeln, und welche Länder sollte sie erobern? — Das Geheimniß, wohin die Expedition Napoleons gerichtet sey, wurde sorgfältig bewahrt. Aber sie konnte bei der Herrschaft der brittischen Flagge im Mittelmeere nur durch diese sorgfältige Verheimlichung und List gelingen, und die Engländer konnten, ungeachtet ihres Goldes, nicht erfahren, nach welcher Seite die Unternehmung sich richte.

Am 14. Mai begab sich Napoleon an den Bord des Orient, der die Admirals-Flagge aufzog. Der General Vaubois leitete die Einschiffung der Truppen auf Korsika, die Generale Baraquay d'Hilliers, Vial, Veaux, Murat zu Genua, und die Generale Dessaix, Friant, Belliard und Mireur zu Civita-Vecchia. Napoleon fuhr längs der Küsten der Provence nach Genua, ver-

einigte sich hier mit der Schiffs-Abtheilung, richtete dann seinen Lauf nach dem Vorgebirge von Korsika, woselbst Vaubois mit seiner Division zu ihm stieß, und vereinigte sich am 29. Mai endlich mit dem Konvoi unter Dessaix in den Gewässern von Malta. — Diese nun vereinigte Flotte bestund aus 13 Linienschiffen, 8 Fregatten, 8 Fluthschiffen, 3 Avisos, 4 Bombardier-Schiffen, 4 Kanonier-Schaluppen, 2 Briggs, 4 Felucken und etwa 400 Transport-Schiffen. Diese Flotte trug 10,000 Seeleute unter den Admiralen Brueys (Ober-Befehlshaber der Flotte), Villeneuve, Blanquet-Duchayla und Decrès.

Auf der Flotte befanden sich aber außer den Kriegern, über 100 Gelehrte, Künstler oder Ingenieurs Frankreichs; z. B. Monge, Berthollet, Geoffroy, Pourlier, Lepere, Denon, Jacotin, Parseval de Grandmaison u. A. m.

Die Flotte ging, um Erfrischungen einzunehmen, im Angesichte von Marsala vor Anker; am 6. Juni, nach einer Fahrt von 21 Tagen, zeigten sich ihr die Ufer von Malta und ihre Festungswerke, am 9. dehnte sie sich von der Insel Gozzo bis Marso-Sirocco aus, und bedrohte zu gleicher Zeit alle angreifbaren Punkte von Malta.

Man mochte nun Aegypten als die Basis einer Unternehmung gegen die Engländer in Indien betrachten, oder sich darauf beschränken, jenes Land

in eine französische Kolonie zu verwandeln, so mußte die Eroberung von Malta immer die erste Unternehmung dieser Expedition seyn, um für alle Fälle einen Zwischen-Posten und einen großen Stapel-Platz für die Kriegs- und Handels-Marine Frankreichs zu haben. Mußte aber Napoleon Gewalt anwenden, so hätte ein langer Widerstand Zeit gegeben, daß die englische Flotte die französische fand, und ankommen konnte. Der Weg der Unterhandlung schien weniger gewagt, und er verlangte deßhalb von dem Großmeister des Johanniter-Ordens, Ferdinand von Hompesch, daß die Flotte in den Hafen eingelassen werde, um sich mit Wasser zu versorgen.

Hompesch benahm sich mit dem Ordens-Rath, und antwortete an Napoleon: „daß die Gesetze und Statuten des Ordens nur 4 fremden Fahrzeugen auf einmal das Einlaufen in die Häfen und Ankerplätze von Malta erlaubten.“ Napoleon erklärte dem Großmeister: der Orden habe seit langer Zeit die Feinde der Republik begünstiget, den Britten Vorschub geleistet u. s. w., und ließ einen Theil seiner Truppen auf 7 Punkten am 10. Juni feindlich landen. Die Franzosen trafen wenig Widerstand. Die Ritter hatten keinen innern Trieb mehr. Eine Schanze, eine Redoute, ein Ort um der andere fiel in Napoleons Gewalt. Bald begann — absichtlich (wahrscheinlich) erregt — gränzenlose Verwirrung

unter den Truppen des Ordens und in der Hauptstadt La Valetta. Der Großmeister, von der Unmöglichkeit, den Platz zu retten, und von der Zwecklosigkeit eines unnützen Widerstandes überzeugt, willigte ein, zu kapituliren. Die Haupt-Bedingungen waren: Uebergabe der Forts und Inseln Malta, Gozzo und Comino an Frankreich, Freiheit, Pension und Entschädigung für sich und die Seinigen, und die Erlaubniß für die Ritter, sich an einen ihnen beliebigen Ort zurück zu ziehen. Die Franzosen nahmen Besitz. Hompesch und die Ritter verließen die Insel; bloß eine Anzahl braver junger Leute, geborne Franzosen, nahmen Dienste in der Armee von Aegypten.

Napoleon beschäftigte sich sogleich mit der Organisirung von Malta; eine Nationalgarde, ein Verwaltungs-Rath, die Mittel zur Vertheidigung und zum Angriffe; alles dieses wurde angeordnet, und in weniger als 8 Tagen vollzogen. General Vaubois wurde Befehlshaber auf Malta; die maltesischen Truppen wurden den französischen Halbbrigaden einverleibt; 4000 Franzosen ersetzten sie, und die Flotte erhielt Befehl, unter Segel zu gehen.

Napoleon erhielt auf der Höhe des Cap Bonara von einem spanischen Schiffe, und dann von der französischen Fregatte, welche den Großmeister Hompesch nach Triest gebracht hatte, sichere Nachricht von der brittischen Flotte unter Nelson in

den Gewässern Siziliens. Er befahl, man solle den Weg, den man verfolgte, ändern, und auf Candia, was die Franzosen zwar nicht sehen konnten, aber links vor ihnen lag, lossteuern. Der Befehl wurde pünktlich erfüllt; Abends waren alle Schiffe an der Küste von Candia vereinigt, und hatten die Kriegs-Flotte, in 2 Kolonnen geordnet, auf ihrem rechten Flügel. In derselben Nacht hörten die Franzosen in der Richtung ihres rechten Flügels mehrere Kanonenschüsse, und da diese nicht von ihrer Flotte erschollen, so versetzte dieses Ereigniß Alle in tiefes Nachdenken. Nach dem Verluste der französischen Flotte bei Abukir verglichen die Britten das Schiffsbuch der französischen Flotte mit dem ihrigen, und fanden, daß beide Flotten in jener Nacht mehrere Stunden, auf 4—5 Meilen von einander entfernt, neben einander gesegelt waren. Die Kanonenschüsse, welche man gehört hatte, waren Signale, welche der englische Admiral, Nelson, seinen Schiffen gab, und wenn Napoleon nicht den Abend vorher auf Candia hätte lossteuern lassen, so hätte die französische Flotte unfehlbar der englischen Seemacht gegenüber sich befunden. Napoleon befahl nun, anstatt gerade auf Alexandrien zu steuern, den Lauf gegen die afrikanische Küste nach dem Cap Durazzo, 23 Meilen von dieser Stadt zu nehmen. Des andern Tages wurde die Küste und das Cap signalisirt. Nelson befand sich gerade vor Alexan-

drien damals, und da er dort nichts von der französischen Flotte wahrnahm, richtete er seinen Lauf nach Alexandrette, und von da nach Rhodus.

Während die französische Flotte ihr Glück benützte, war die englische zum Theil in Neapel, zum Theil in Syracus oder Palermo, wo der berühmte Nelson ein zweites Capua zu den Füßen der Lady Hamilton *) gefunden hatte. Endlich von der Nachricht der Abfahrt der französischen Flotte aus Toulon aus seiner Ruhe aufgeschreckt, ging Nelson auf der Stelle entlang der Küste von Italien nach Toulon unter Segel. Von hier schiffte er nach Saint Florent, und von hier nach der Levante, ohne sich aufzuhalten, oder Malta rekognosziren zu lassen.

Nach einer Fahrt von 13 Tagen seit dem Abzuge aus Malta, am 43sten Tage seit der Abfahrt von Toulon, am 1. Juli nämlich erscholl aus den Mast-Körben der Flotte Napoleons der Ruf „Land" wieder. Ein Küsten-Land breitete sich wie ein weißer Streif an dem bläulichen Horizont des Meeres aus. Kein Baum, kein Strauch war zu sehen; es war dieß nicht das Schweigen der Natur, sondern die Natur

*) Siehe die Artikel Hamilton und Nelson in der VII. Ausgabe des Brockhausischen Konversations-Lexikons.

in ihrer Zerstörung, die Stille eines Kirchhofes. Die Soldaten fragten nun einander, was das für eine Gegend seyn könne? Sie waren an der Westküste von Aegypten *).

Drei Stunden neben der Küste Aegyptens ging die Flotte vor Anker. Sie befand sich gegenüber vor Alexandrien.

Napoleon hatte eine Fregatte voraus geschickt, um den französischen Konsul, der in dieser Stadt residirte, abzuholen. Dieser berichtete dem General, daß 48 Stunden vorher Nelson vor Alexandrien erschienen sey, wo er über das französische Geschwader Erkundigungen eingezogen habe, daß er aber, da er dasselbe nicht getroffen, seinen Weg gegen die Küste von Syrien fortgesetzt habe, da der Admiral ohne Zweifel sich nicht überreden könne, er habe es übersegelt. Auch berichtete dieser Konsul, daß das Erscheinen der französischen Flotte eine Bewegung gegen die Christen in der Stadt veranlaßt, und er selbst bei seiner Einschiffung in großer Gefahr sich befunden habe. Außerdem scheine es, als wollten die Stadt und die Forts gegen Jeden, der eine Landung versuchen würde,

---

*) Den Zustand dieses Landes kennen die Leser aus Dr. Schneidawind's Darstellung der Reise des Dänen Norden. Bd. XI. S. 335 u. Bd. XIV. S. 381 u. folg. dieser Taschen-Bibl.

sich vertheidigen, gleichviel, von welcher Nation er sey.

Es war keine Zeit zu verlieren. Napoleon befahl sogleich, so nahe als möglich, bei dem Meerbusen von Marabu Anker zu werfen, und die Ausschiffung der Truppen zu beginnen. Man fing damit noch am Abend der Ankunft an; die Flotte lag mit den Transport-Schiffen sehr nahe bei Alexandrien vor Anker; alle Schaluppen wurden in wenigen Augenblicken in das Meer gesetzt, und mit Soldaten bemannt; sie näherten sich dem Ufer, die Stadt zu ihrer Linken lassend. Allein das Meer wurde so unruhig, daß man nicht landen konnte, und daß die Schaluppen genöthiget waren, sich an die dem Ufer nächstliegenden Schiffe fest binden zu lassen. In dieser Lage brachten sie, mit ihrer Mannschaft beladen, die Nacht zu, wobei sie fürchterlich hin- und hergeworfen wurden. Sobald aber das Meer wieder ruhig war, so banden sie sich los, und steuerten nach der Küste, welche in einigen Stunden mit Soldaten überdeckt war. — In dem Augenblicke des Landens ward ein Schiff, im Winde, signalisirt. „Glück,“ rief Napoleon, der besorgte, ein brittisches Spähe-Schiff möchte sich ihm nähern, „willst du mich verlassen? Nur noch 5 Tage! — Aber nie hatte das Glück mehr für seinen Günstling gethan. Das signalisirte Schiff war die französische Fregatte: Justice, welche von Malta kam.

Napoleon hatte den Orient verlassen, eine Galeere bestiegen, ungeduldig, einer der Ersten an dem Lande zu seyn, und erreichte endlich in einem Boote, nachdem er mit den größten Hindernissen gekämpft hatte, das Ufer. Von den Anstrengungen erschöpft, schlief er zwei volle Stunden auf dem Sande, während seine Truppen landeten. Erwacht, brennt er vor Ungeduld, seine Ankunft auszuzeichnen, wartet nicht die Landung der ganzen Armee ab, will seinen neuen Feind durch eine demselben unbekannte Kühnheit in Erstaunen setzen, und sich durch eine nützliche Eroberung der Stimmung der Armee versichern. Auch weiß er die Zeit zu schätzen, und setzt die eben gelandeten Truppen, ungefähr 1000 Mann von Klebers Division, 2500 von jener Menou's, 1500 von jener Bon's (dabei keine Kanone, kein Pferd), in Marsch gegen Alexandrien. Er selbst, von seinem Generalstabe und den Generalen Berthier, Kafarelli, Kleber, Dommartin u. A. m. umgeben, marschirt zu Fuß mit der Avantgarde. Auf dem rechten Flügel rückte der General Bon auf die östliche Seite der Stadt Alexandrien gegen das Thor von Rosette vor. Auf dem linken Flügel zog sich General Menou über die kleinen Sanddünen, längs dem Meere gegen die Westseite der sogenannten Araber-Stadt. In dem Centrum richtete der General Kleber seinen Marsch gegen den Theil der Stadt, wo die Säule

des Pompejus steht. Bei den ersten Strahlen der Sonne erblickte man diese Säule.

Eine halbe Stunde vor Tages-Anbruch erscheint ein Haufe Araber von ungefähr 300 Pferden, und fängt an, mit den französischen Vorposten zu plänkeln. Dieß waren die ersten Schüsse, welche auf die französische Armee von Aegypten fielen, die aber doch einen Offizier tödteten. Bald aber gibt diese Horde ihren Angriff auf, und entflieht, mit aller Schnelligkeit ihrer Pferde, in die Wüste.

In geringer Entfernung von der Stadt läßt Napoleon halten. Um das Blut-Vergießen zu hindern, will er unterhandeln, kann aber kein Gehör finden. Ein furchtbares Geheul von Männern, Weibern und Kindern, auf und innerhalb der Mauern, und eine Kanonade aus einigen schlechten Piecen, geben die Gesinnungen der Muselmänner kund. Auf der Seite, von welcher sich die Franzosen näherten, befand sich eine Oeffnung, welche ehemals irgend eine Bestimmung gehabt zu haben schien, aber welche nun nur noch ein großes Loch, 12 Schuh hoch vom Fuße der Mauer entfernt war. Die Türken hatten dort Geschütz angebracht. Man wird kaum glauben, daß in einer Armee, welche wie die französische, eine Menge Offiziere von unläugbarem Verdienste besaß, man darauf bestand, diese elende Oeffnung zu stürmen, während sich 200 Toisen weiter rechts, das große Thor auf der Strasse von Alexandrien nach Damanhur, welches

nicht einmal geschlossen war, befand. Der Sturm-Marsch wurde geschlagen. Ziemlich viele Leute wurden bei dem Angriffe verloren, Kleber und Menou erhielten Wunden. Am Fuße der Säule des großen Pompejus unterstützte und verstärkte der edle und ritterliche Eugen Beauharnois den an der Stirne getroffenen Kleber *). Endlich dringt die französische Armee auf mehreren Punkten in die Stadt kämpfend ein, und Alexandrien ist genommen. Der türkische Gouverneur Koraim ergibt sich, und die Forts, Kastelle, die Häfen und die Stadt, werden Napoleon überliefert. Die ganze Armee war bald in der Mitte dieser ehrwürdigen Ruinen versammelt, aber mit ihrer Bewunderung für die Trümmer so vieler alter Erinnerungen, begann auch schon die Unzufriedenheit und das Murren darüber, daß sie in der Mitte einer Wüste nur Staubwolken statt Alles dessen sah, was sie in dem Lande, wohin sie geführt worden war, zu finden gehofft hatte. Man wird sich dieses leicht erklären können, wenn man bedenkt, daß diese Armee aus Truppen zusammengesetzt war, welche aus

---

*) Man sehe: „Die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815, unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche.“ Von Dr. und Prof. F. J. A. Schneidawind. Bamberg und Aschaffenburg bei J. C. Dresch. I. Bandes II. Heft. Seite 153 und 154.

Rom, Florenz, Mailand, Venedig, Genua, Marseille u. s. w. kamen, und daß beinahe der ganze Generalstab aus Paris war.

Napoleon blieb einige Tage zu Alexandrien. Er richtete daselbst eine Regierung ein, wozu er, um die Gemüther zu gewinnen und zu beruhigen, schlau die alten türkischen Obrigkeiten beibehielt, und ihr den General Kleber, der sich von seinen Wunden heilen lassen mußte, vorsetzte. Dann versuchte er die Sache der Mameluken von jener des Volkes in Aegypten zu trennen, indem er diesem, Jahrhunderte lange unterdrückten und mißhandelten Volke kund machte, daß er als sein Freund und Retter, als Feldherr eines mit der osmannischen Pforte verbündeten Staates gekommen sey.

Einer frechen Politik, wie jener des Direktoriums von Frankreich, gebrach es auch an einem Vorwande nicht, die gegen die Pforte, einem Allirten Frankreichs, projektirte Gewaltthat zu beschönigen. Man gab vor, zum Besten der Pforte selbst die Waffen ergriffen zu haben, um die rebellischen Mameluken, welche dem Ansehen der Pforte spotteten, zu züchtigen.

Die Armee ging noch am Abende der Einnahme von Alexandrien ab. Die Besorgniß vor den Engländern, und der große Vortheil, den Beys und ihren Mameluken zuvorzukommen, und sie in Schrecken zu setzen, erlaubte keinen Aufenthalt in Hinsicht des Marsches nach Kairo, der Hauptstadt von Ae-

gypten. Die Armee war in fünf Divisionen Infanterie und einer Division Reiterei eingetheilt. Die erste Inf. Division (21 leichte, 61 und 88 Linien-Halbbrigade) befehligte General Dessaix, die zweite (9 und 85 Linien-Halbbrigade) General Reynier, die dritte (2 leichte, 25 und 75 Linien-Halbbrigade) General Kleber, die vierte (22 leichte, 13 und 69 Linien-Halbbrigade) der General Menou und die fünfte (4 leichte und 18 und 32 Linien-Halbbrigade) der General Bon. Die Reiterei (7 Hussaren-, 3, 15 und 18 Dragoner- und 22 Jäger-Regiment) kommandirte General Dumas. Da die Generale Kleber und Menou verwundet waren, kommandirten die Generale Dugua und Vial ihre Divisionen. Der Divisions-General Berthier war Chef des General-Stabes, der Divisions-General Caffarelli Kommandant des Genie-Wesens, und der General Domartin Befehlshaber der Artillerie. Noch dienten in dieser Armee die Generale Dumuy, Lannes, Rampon, Murat, Lanusse, Andreossy, Damas, Leclerc, Verdier, Fugieres, Davoust, Vaux (Devaux), Belliard und Zajonzeck (Pole). Unter den Adjutanten Napoleons waren sein Bruder Ludwig, sein Stiefsohn Eugen, dann Duroc, Merlin (Sohn des Direktors), Julien, der Pole Sulkowsky, der sein Vertrauen besaß, Lavalette, berühmt durch die edle Aufopferung seiner Gattin, Junot u. A. m. — Sucy war Ordonnateur en Chef.

Die Divisionen unter Reynier, Dugua und Vial mit einem Theile der Reiterei, schlugen den Weg von Alexandrien nach Rosette über Abukir ein, und die beiden andern mit der übrigen Reiterei, den von Alexandrien nach Damanhur längs der Ufer des Kanals, welcher, die Wüste durchschneidend, während der Ueberschwemmungszeit das Gewässer des Nils nach Alexandrien bringt. Die Division Menou mußte Rosette nehmen, und General Menou wurde zum Gouverneur in dieser Stadt ernannt.

Napoleon ließ ferner eine Kriegs- und Transport-Flotille organisiren, welche aus den leichtesten und kleinsten Fahrzeugen zusammengesetzt war. Nachdem er auf dieser Flotille die Kriegs- und Mund-Vorräthe, welche die Armee für ihre erste Operation nöthig haben konnte, eingeschifft hatte, so ließ er auch das Verwaltungs-Personale, wie die unberittene Mannschaft der Reiterei auf dieselbe bringen. Nun ließ er die Flotille noch vor seiner Abreise absegeln, und befahl ihr, an die Mündung des Nils zu fahren, und diesen Fluß stets in der Höhe der Armee hinaufzuschiffen. Der Divisions-Chef von der Marine, Perée, befehligte diese Flotille.

Vor dem Abmarsche aus Alexandrien ließ auch Napoleon alle Transportschiffe in den Hafen bringen; er befahl dem Admiral Brueys, Alles, was zur Armee gehöre, auszuschiffen, in Alexandrien

mit der Kriegsflotte einzulaufen, und wenn es die Zugänge zum Hafen nicht erlauben würden, nach Corfu oder Toulon zu segeln. Der Admiral verschob es, ohne Zweifel in rechtlichster Absicht, diesem Befehle, der wiederholt ward, nachzukommen, und legte sich an der Spitze von Abukir zwischen Alexandrien und Rosette vor Anker, indem er glaubte, er könne in dieser Stellung dem Heere im Falle einer Niederlage, welche er vielleicht nicht für unmöglich hielt, nützlich seyn.

Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen hatte, verließ Napoleon selbst Alexandrien, und schlug denselben Weg ein, den die Divisionen Dessaix (Desaix) und Bon betreten hatten. Beide marschirten in Kolonnen und nur sehr langsam, damit ein Jeder nachkommen konnte. Die Truppen marschirten auf einem weißen Boden, der unter ihren Füßen krachte, wie Schnee. Indem man davon in den Mund nahm, fand man, daß es Salz war, was sich durch die Verflüchtigung des Wassers, welches während der Ueberschwemmungszeit diese Ebenen anfüllt, gebildet hatte. Ein Marsch von 15 Stunden auf einem brennenden Sande lehrte die Franzosen, daß diese Gegend ihnen furchtbarere Hindernisse und Gefahren darbiete, als sie hier gesucht hatten. Die Soldaten empfanden das dringendste Bedürfniß nach Wasser, das erste von allen, in jenen glühenden Ebenen. Der Nil-Strom stand damals am niedrigsten, und alle Brunnen

waren fast versiegt oder verschüttet. Man sah Soldaten vor Durst, Ermattung und Hitze sterben. Um das Murren und die Ungeduld der Truppen zu beschwichtigen, versicherten die Generale und Offiziere von einer Stunde zu der andern, daß man bald überflüssig Wasser antreffen würde. Eine optische Täuschung, die dem Klima von Aegypten eigen ist, gab dieser Vertröstung einigen Grund. Man sah in gewisser Entfernung vor sich eine ungeheuere Wasserfläche, in der Form eines Sees, worin die Wolken, die Sandhügel und die Unebenen des Erdreichs sich zu spiegeln schienen, welche sie umgaben. Durch diese Erscheinung getäuscht, beschleunigten die fast athemlosen Soldaten ihren Marsch. Was aber jetzt die Bitterkeit ihrer Lage vermehrte, war, daß der wohlthätige See, wo sie den Durst zu löschen hofften, vor ihnen zu fliehen schien, und sich immer in der nämlichen Entfernung zeigte. Dieses in den sandigen und alkalischen Ebenen Afrikas gewöhnliche Phänomen ist unter dem Namen der Abspiegelung (Kimmung, Mirage) bekannt.

Die erste Station auf der Strasse von Alexandrien nach Damanhur heißt Beda; hier, wie in El Kaffa wurde Nachtquartier bezogen. Am Abend des 8. Juli kamen die Divisionen Desaix, Menou (unter Vial), Bon und Reynier in Damanhur an. Auf diesem Zuge hatten die Araber, die auf ihren kleinen, trefflichen Pferden, den Rücken der französischen Kolonnen umschwärmten, einige 30 Mann ge-

tödtet, unter welchen die braven Offiziere Galois und Desnatos waren. Man rastete in Damanhur. Man hatte der Armee so viel Schönes über die Stadt gesagt, daß Jeder darauf los marschirte, wie wenn es einer der schönsten Städte Italiens gegolten hätte. Die Soldaten wurden bedeutend enttäuscht, als sie den Haufen von Hütten sahen, den man Stadt nennt, weil es der ansehnlichste Flecken zwischen Alexandrien und dem Nil ist. Napoleon war sehr ungehalten über den Unwillen, den Jeder in Folge der Entbehrungen, die man erduldet hatte, und die, wie man glaubte, man noch zu erleiden hätte, ungescheut laut werden ließ. Er konnte dem Uebel nicht abhelfen, und verlangte nur noch ein wenig Geduld, um dem Heere Ueberfluß an Allem zu verschaffen *).

Indeß zeigten sich die Araber und Beduinen immer in größerer Anzahl um das Hauptquartier zu Damanhur, und griffen die Hauptpikets an, woraus mehrere kleine Gefechte entstanden, oder überfielen die, welche sich einzeln über die Linie wagten. Auf diese Art wurde der tapfere General Muireur erschlagen.

Am 10. Juli brachen die 4 Divisionen nach Ra-

*) Die äußerst interessanten Details des Wüsten-Marsches, die Aeußerungen der Armee darüber u. s. w., gibt das große Werk des Verfassers über die ägyptische Expedition rc.

manieh, einen Ort am Nil auf. Napoleon ging zuerst ab, begleitet von einer Escorte von berittenen Guides, von seinen Flügel-Adjutanten und General-Stabs-Offizieren. Ein kleiner Sandhügel entzog ihn glücklich den Augen einer Horde von Beduinen, welche hinter demselben lagen. Als er die Gefahr erkannte, welcher er entgangen war, sagte er scherzend: „Es ist nicht dort oben geschrieben, daß ich von den Arabern gefangen werden soll.“ Die Division Desaix machte den Nachtrab. Die Division Dugua, welche in Rosette eingetroffen war, hatte Befehl erhalten, in Ramanieh zu dem übrigen Heere zu stoßen.

Nach einem angestrengten Marsche gegen 10 Uhr Morgens, kam der Nil wieder zum Vorschein. Mit Freuden-Geschrei begrüßten ihn die Soldaten der Divisionen Bon, Vial und Reynier, und alle Offiziere und Soldaten stürtzten sogleich, ohne zu wissen, ob man Grund finden würde, in den Fluß. Jeder suchte den ihn verzehrenden Durst zu löschen, und trank mit in das Wasser gebeugtem Haupte; die Soldaten glichen einer Heerde; keiner hatte sich die Zeit genommen, seinen Tornister oder sein Gewehr abzulegen. Aber beinahe in demselben Augenblicke, wo sich die Armee in den Nil gestürtzt hat, ruft die Trommel zur Fahne. Zum ersten Male zeigten sich Mameluken; etwa 800 Reiter. Als die 3 französischen Divisionen aber die Waffen ergriffen, änderten diese die

Richtung, und schlugen den Weg nach Damanbur ein, wodurch sie auf Desaix stoßen mußten.

Dieser General war, nach dem Befehle, als Nachtrab auch von genanntem Orte abmarschirt; das Gepäcke, von Guides zu Fuß geschützt, folgte ihm. Letzteres wurde von einem Schwarm der Araber angegriffen, aber es war ihm gelungen, sich auf die Division Desaix glücklich zurückzuziehen. In dem Augenblicke als Desaix sich wieder in Marsch setzte, zeigte sich das Mameluken-Corps. Desaix stellte seine Division in zwei starke Kolonnen, etwas entfernt von einander auf; die Artillerie stellte er an die Spitze, alle Kamele und die Bagage in die Mitte und in den Zwischenraum dieser beiden Kolonnen; an die Queues der Kolonne stellte er die Guides zu Fuß mit ihren beiden achtpfünder Kanonen.

Als diese Ordnung einmal festgestellt und der Befehl ertheilt war, für den Fall eines Angriffes nur mit Zügen rechts und links zu schwencken, und das Feuer zu beginnen, so setzte man sich in Marsch. Die Mameluken ritten ein, und machten bald an der Spitze, bald an der Queue der Kolonne Angriffe, aber die Kanonen zwangen sie immer zum Rückzuge. In dieser Ordnung fuhr die Division Desaix fort, bis an den Nil zu marschiren, wo sie, halbtodt vor Durst, in der glühendsten Sonnenhitze ankam, aber sich auch sogleich in den Fluß warf.

Man kam nach Ramanieh. Die ganze Armee war hier an den Ufern des Nil versammelt, denn Dugua mit Klebers Division war auch eingetroffen, und die Flottille unter Perée, welche von Alexandrien abgesegelt war, um in den Nil zu laufen, war denselben hinauf gefahren, und hatte der Armee zur Seite Anker geworfen. Hier hielt man ungefähr zwei Tage Rast, und brach dann nach Kairo über Minieh-Salameh auf.

Bei jedem Schritte, den die Armee in Aegypten vorwärts that, suchte Napoleon gleich zu erforschen, was sich für dasselbe thun lasse; einmal, um die Hülfsquellen eines der fruchtbarsten Länder der Erde zu benutzen, und deren Verwendung zu ordnen; und dann, um einen Ruhm, verschieden von dem, den er vor seiner Ankunft daselbst schon erlangt hatte, zu erringen.

Aegypten, wie der ganze Orient, erwartet nur einen Mann, und dieser Mann hat weniger nöthig, ein Eroberer, als ein Gesetzgeber zu seyn. Dieses Land wurde so oft erobert und verwüstet, daß ihm die Eroberer ein Abscheu sind; es vergleichet dieselben mit der Pest. Aber ein Herrscher, der bloß die Uebel, die das erdrückende Joch belasten, aufheben würde, wäre der größere Mann für dieses unglückliche Volk, welchem das Eigenthums-Recht unbekannt ist, und welches weder das Vermögen zu erwerben, noch zu veräußern besitzt. Würde dieß nicht ein Mittel seyn,

um es für immer an sich zu knüpfen, wenn man ihm die Wohlthaten der Civilisation ohne die Verderbniß, welche die erstere so oft begleitet, geben würde?

Man kann nicht daran zweifeln, daß das Direktorium, indem es den General Bonaparte nach Aegypten schickte, bloß den Zweck hatte, einen Feldherrn zu entfernen, welchen seine Siege populär gemacht hatten, und dessen er sich nicht mehr benöthiget glaubte. Er nahm den Vorschlag mit Eifer an, einmal, um außer dem Wirkungskreise der Chikanen einer mißtrauischen Regierung zu seyn, und dann, um dem lobenswerthen Ehrgeitze Genüge zu leisten, diesen Völkern den Ruhm und Glanz, den sie ehemals gehabt hatten, wieder zu geben. Er hätte sich vielleicht unter irgend einem Titel zum Regenten derselben erklärt *).

Napoleon marschirte vorwärts, entschlossen, dem Feinde, wo er ihn treffen würde, eine Schlacht zu liefern. Nach der von ihm vorgeschriebenen Ordnung marschirte jede Division in einem Viereck von 6 Gliedern, die Artillerie an den Ecken, die Munitionswagen, die Bagage und der geringe Theil von Reiterei, welchen man hatte, im Innern. Diese Marsch-Ordnung schützte die Armee vor jedem Unfalle;

*) Siehe „die Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo (Savary).“

aber sie hielt auch ihre Bewegungen auf, welche ohnedieß schon langsam waren, weil die französische Reiterei, welche hinsichtlich der Bewaffnung den Mamelucken nachstund, und nur zu einem kleinen Theil beritten war, die Kolonnen nicht umschwärmen konnte. Das zweite Quarrè setzte sich erst im Marsch, wenn das erste anfing, sich wieder zu bilden, sobald sich eine Gefahr zeigte, oder auch dann, wenn das erste in vollem Marsche begriffen war, sobald die Entfernung der Mamelucken keinen Anlaß zur Besorgniß mehr gab u. s. w.

Am 13. Juli erblickte man bei Schebreis ein Korps Mamelucken, deren Unordnung selbst, verbunden mit der Verschiedenheit der Farben in ihrem Anzuge und mit der Pracht ihrer Pferde und Waffen, einen imposanten Anblick darbot. An der Spitze der Mamelucken stund Murad-Bey, der bedeutendste dieser eigentlichen Herren Aegyptens *), und Araber und Fellahs unterstützten dieses Korps. Mit ihm war auch eine Flottille von allen Arten Fahrzeugen, die mit Türken und Griechen bemannt waren, verbunden, und welche den Nil herab fuhr, um die französische anzugreifen.

*) Ueber diesen berühmten Murad-Bey, ein Näheres in meinem großen Werke der Expedition. S.

Die Mameluken waren schon nahe an das französische Heer, als Napoleon mit dem Vorrücken der Armee inne hielt, um es zu 5 in Schachbrett-Form gestellte Vierecke zu bilden. Das Quarrè auf dem linken Flügel lehnte sich an den Nil, und beschützte die Flottille, das auf dem rechten marschirte in der Richtung nach der Wüste hin, alle Quarrès flankirten sich gegenseitig. Die französische Flottille sollte mit der linken Flanke gleiche Höhe halten. Allein die Heftigkeit des Windes riß sie vorwärts, und gab ihr eine französische Meile weit einen unangenehmen Vorsprung.

Die Flotte der Mameluken steuerte eifrig auf die französische los. Sie griff dieselbe an, und enterte keck in einer Stellung, wo eine Biegung des Flusses und die Höhe des Ufers die französische Landmacht verhinderte, sie von dem Punkte, wo sie sich befand, zu unterstützen. Zwei französische Fahrzeuge wurden genommen, und Allen, die gefangen wurden, ward der Kopf abgeschnitten. Allein der Kommandant der Flottille Perèe traf die besten Gegen-Anstalten, und focht sehr tapfer; dieß, und daß Napoleon die Division auf dem linken Flügel bis an das Ufer des Nil anrücken, und ein Musketen- und Kartätschen-Feuer eröffnen ließ, zwang die Feinde, ihre Eroberungen wieder im Stiche zu lassen, und trieb deren Flottille zurück.

Die Mameluken inzwischen tummelten ihre Rosse,

erschienen an der Spitze der französischen Aufstellungen; aber da sie dieselbe nicht anzugreifen wagten, so gingen sie um den rechten Flügel derselben, in der Hoffnung, den Rücken verwundbarer zu finden. Die Kanonen und die Festigkeit der Vierecke zwangen aber bald die stolzen Reiter, die Straße nach Kairo zu suchen. Napoleons Armee nahm Schebreis weg.

Die französische Flottille setzte ihren Lauf den Fluß hinauf fort, wobei sie die der Mamelucken hart bedrängte; die Kanonade war sehr stark. Die Flottille der Mamelucken verlor einige Fahrzeuge, und fuhr den Nil in der folgenden Nacht hinauf, wo sie nun bei Kairo Stellung nahm.

Die französische Armee zog sich während des übrigen Theils des Tages den Fluß hinauf. Sie lagerte bei Chabour unter schönen Sycomorbäumen, und fand Felder voll Pastecken, einer Art Wasser-Melonen, welche eine erfrischende Nahrung darbieten. Hierauf übernachtete man zu Kun-Schereck und zu Alkam, wo der General Zayonczeck Befehl erhielt, auf dem rechten Nil-Ufer mit der nicht berittenen Kavallerie aus der Flottille an das Land zu steigen, und sich nach Menuf an die Spitze des Delta zu begeben. Am 17. lagerte sich die Armee zu Abunoschabeh, am 18. zu Wardan, und am 19. zu Om-Dinar.

Hier empfängt Napoleon die Nachricht, daß 23 Beys (Fürsten) der Mamelucken, unter ihnen Murad und Ibrahim, als die vornehmsten, ihre Streitkräfte in der Ebene vom Dorfe Embabeh, auf gleiche Höhe mit der gegenüber am rechten Ufer des Nil liegenden Hauptstadt Kairo aufgestellt, Embabeh verschanzt hätten, und eine Schlacht liefern wollten. Murad hatte alle Bey's zur Vertheidigung der heiligen Stadt, und zum Schutz der Reichthümer und Macht der Mamelucken herbeigerufen. Er steht an der Spitze des Heeres, welches durch Janitscharen, Spahis, Araber, Fellahs verstärkt ist; der Bey Ibrahim aber hatte die Vorsicht, mit seinen 2000 Mamelucken auf dem rechten Nil-Ufer zu bleiben.

Am 21. frühe 2 Uhr setzte sich die französische Armee zur Schlacht in Bewegung. Den Feind sehend, bildete Napoleon seine Schlacht-Ordnung. Dessaix bildete mit seiner und Renniers Abtheilung den rechten Flügel; die Division unter Dugua stand in der Mitte; und die Abtheilungen Bon's und Vial's bildeten den linken, an den Nil gelehnten Flügel. Am Ufer dieses Flusses hatten die Muselmänner Embabeh verschanzt, indem sie es mit einem Graben umgaben, und mit ihrem Fußvolk besetzten, hinter welchem die Reiterei hielt. Hinter diesem Graben hatten sie, so gut es gehen wollte, 15 Geschütze aufgepflanzt, welche sie gegen den linken französischen

Flügel, der gegen sie zuerst anrückte, spielen ließen. Im Rücken des linken Flügels der Mamelucken erhoben sich die Pyramiden, diese unerschütterlichen Zeugen der größten Glücks- und Unglücks-Fälle der Welt. „Soldaten" rief Napoleon, „Ihr stehet im Begriffe, mit den Herren Aegyptens zu kämpfen; bedenkt, daß 40 Jahrhunderte von der Höhe dieser Denkmale auf Euch herab schauen!" Und der edelste Enthusiasmus belebte seine Gestalt. Die Armee aber antwortete ihm durch den Sieg.

Napoleon hielt sich bei der Division Dugua auf. Er ließ durch die Generale Bon, Rampon und Vial, das Dorf Embabeh angreifen; es wurde mit der Artillerie darin genommen, und die Vertheidigungs-Massen zerstreut. Während dieser Angriff statt fand, erschien Murad mit dem größeren Theile der Beys und der Mamelucken am äußersten Horizont vor den Vierecken der beiden Abtheilungen Reyniers und Desaix. Die Lufterscheinungen, die in Aegypten oft vorkommen, und an deren Wirkung die Franzosen noch nicht gewöhnt waren, veranläßten sie zu dem Glauben, als sey der Feind, wie sie ihn sahen, noch nicht so nahe, so daß die Mamelucken schon beinahe vor ihnen waren, als sie dieselben noch kaum durch diese Lufterscheinung unterscheiden konnten *).

---

*) Diese Lufterscheinungen sind durch die Sonnenhitze hervorgebracht, welche die von der Erde

Die beiden eben genannten Divisionen hatten kaum noch Zeit, das Feuer zu beginnen, als die gefährliche Reiterei schon vor ihnen war. Die Schnelligkeit ihres Angriffes war so groß, daß man nicht Zeit gehabt hatte, die Stellung der beiden Divisionen, welche sich in ihrer Fronte um die Länge jedes halben Bataillons ungefähr maskirten, zu verbessern.

Die Gefahr war dringend; das Feuer begann, da man sich nicht denken konnte, daß jene beiden Divisionen, welche nur ungefähr 100 Schritte von einander entfernt waren, sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würden, sich ihres Feuers auf ihren Flanken, die sich in einer Länge von einigen Toisen maskirten, zu bedienen. Doch gerade das Gegentheil geschah: der Angriff der Mamelucken war sehr lebhaft auf der Fronte der Franzosen, wo ein Musketen- und Kartätschen-Feuer die ganze Front und den Umkreis der Vierecke mit den Leichnamen und Pferden derselben bedeckte; aber welche Kühnheit! Alle Mamelucken,

---

aufsteigenden Dünste verdichtet, und dieselben verhindert, in die Höhe zu steigen; sie bilden einen Nebel, der den ganzen Tag die Oberfläche der Erde bedeckt, und einem stillen Meere, von der Ferne gesehen, gleicht. In der Nacht fallen diese Dünste als Thau in solcher Menge herab, daß man nach dem Untergange der Sonne viel weiter sehen kann, als während der Tages-Hitze.

welche dieser Niederlage entgangen waren, stürzten mit einer solchen Schnelle vorwärts, daß sie in den Zwischenraum, zwischen den beiden Divisionen Desaix und Reynier, unter das Kreuzfeuer beider Flanken dieser Divisionen kamen, welche sie auf weniger als 50 Schritte beschoßen. Nicht ein einziger Mameluck kehrte um, und sonderbarer Weise blieben bei dem Zuge durch diesen Trichter weniger auf dem Platze, als bei dem ersten Angriffe auf die Front.

Murad und die tapfersten Beys erneuerten stets ihre Angriffe auf die 5 Divisionen des Heers Napoleons; allein ihre Bemühungen scheiterten an diesen eisernen Wällen.

Obgleich die französischen Truppen, welche in Aegypten waren, seit langer Zeit an die Gefahr gewöhnt, und mit allen Wechselfällen eines Gefechtes vertraut waren, so mußte sich doch Jeder aufrichtig gestehen, daß der Angriff dieser 8—10,000 Mamelukken etwas so Imposantes hatte, daß er einen Augenblick befürchten mußte, sie möchten die Vierecke durchbrechen, auf welche sie mit einer Zuversicht losgingen, die unter die Bataillone ein tiefes, nur durch die Befehle der Anführer unterbrochenes Stillschweigen hervor brachte.

Alle Mameluckken ritten prächtige, mit Gold und Silber bedeckte Pferde; sie waren in Tücher von allen Farben, und in fliegende Schwals gehüllt; sie stürzten in vollem Galopp unter fürchterlichem Geschrei

auf die Franzosen, und schienen sie in einem Augenblicke unter den Hufen ihrer Pferde zertreten zu wollen.

Das Ganze dieses imposanten Anblicks hatte in die Gemüther der französischen Soldaten ein Gefühl geflößt, welches sie zum ersten Male empfanden, und welches sie nur für das Kommando aufmerksam machte. Sobald auch das Feuer befohlen war, wurde es mit einer Schnelligkeit und Pünktlichkeit ausgeführt, wie man es hätte nicht schöner auf dem Parade-Platze sehen können.

Nie hatte ein Schlachtfeld den Heeren, welche sich von beiden Seiten zum ersten Male trafen — schreibt Savary — ein solches Schauspiel dargeboten. Dieser Tag entschied über den Besitz von Kairo und eines großen Theiles von Aegypten, und diese Anstrengung war die letzte, welche die Bey's gemeinschaftlich machten, Napoleon die Eroberung dieses Landes streitig zu machen.

An demselben Abende trennten sie sich; die zwei Mächtigsten, Murad und Ibrahim, welche die Geschichte ihrer alten Streitigkeiten in Allem, was ihr persönliches Interesse betraf, äußerst mißtrauisch und vorsichtig gemacht hatte, waren stets Nebenbuhler von einander. Ibrahim schlug mit den kleinen Bey's, welche von seiner Macht abhingen — Kairo seinem Geschick überlassend — den Weg nach Syrien ein; hielt aber in Salahieh, am Eingange in die

Wüste Asiens, theils um diejenigen seiner Mameluckes, die sich seit der Schlacht noch nicht mit ihm vereiniget hatten, zu erwarten, theils um seinem Harem und seinem Gepäcke Zeit zu lassen, Syrien zu erreichen. Murad hingegen schlug mit seinen Vasallen den Weg nach Ober-Aegypten ein, und zog das linke Ufer des Nil hinan.

Napoleon nannte das heutige Treffen: die Schlacht bei den Pyramiden.

In der Nacht des Schlachttages noch schlief er in dem Landhause Murad-Beys zu Gizeh; die Armee freilagerte daselbst.

Die Mameluckes hatten auf dem Nil etliche 60 Fahrzeuge, die mit Reichthümern beladen waren. Als sie den Ausgang der Schlacht sahen, und merkten, daß die französischen Kanonen schon auf den Fluß über die Insel Rodah gerichtet waren, verloren sie die Hoffnung zu deren Rettung, und steckten sie in Brand.

Zu Kairo ging es schrecklich her. Der türkische Pascha Said-Aboubecker, welcher in Aegypten den Schatten der Oberherrschaft des Sultan zu behaupten hatte, war dem Ibrahim-Bey gefolgt, der Pöbel schien Herr der Stadt zu seyn, bis die vornehmsten Scheiks und Mollahs die Ruhe zurück zu führen sich bemühten. Am andern Tage verlangte Kairo zu kapituliren. Napoleon versicherte der Deputation, die Absicht der Franzosen sey, im freund-

schaftlichen Verhältnisse mit dem Volke von Aegypten und der Pforte zu bleiben. Er versicherte ihr, daß die Sitten, Gebräuche und die Religion des Landes auf das Gewissenhafteste geachtet werden sollte. Er schickte dann eine eigene Proklamation, und jene, welche er zu Alexandrien schon erlassen hatte, nach Kairo, und schrieb an den Pascha Seid-Aboubeker: „er bedaure sehr, daß Ibrahim-Bey ihn, den Pascha, gezwungen habe, die Stadt zu verlassen, und dem Bey zu folgen; er lade ihn ein, nach Kairo zurück zu kehren; er verspreche ihm, daß er mit all' der Rücksicht empfangen werden sollte, die dem Stellvertreter des Sultan, des Freundes von Frankreich, gebühre. Er versichere, daß die Waffen, mit welchen der Sieg über die Mamelucken erfochten wurde, immer zur Verfügung des Sultan seyn werden." — Napoleon wollte fortwährend zu erkennen geben, daß er nicht gegen die türkische Regierung, sondern gegen die, von den Britten besoldeten Beys verfahre.

Am 23. hielt der Ober-General seinen Einzug in der ungeheuren, schweigenden Stadt. Er ernannte den General Dupuy zum Platz-Kommandanten, und bildete einen provisorischen Divan oder Gerichtsstelle der Stadt aus neun der angesehensten Scheiks der Stadt. Auch traf er Anstalten, die Provinzen zu unterwerfen, zu besetzen, und Kontributionen einzubringen. Deßhalb wurde Dumuy zum Komman-

danten von Damanhur ernannt, Dugua erhielt die Befehlshaber-Stelle der Provinz Kairo, ward aber später nach Damiette entsendet; Zayonzeck wurde nach Menuf, Murat nach Keliubeh, Fugieres nach Garbyeh geschickt; Larisse kommandirte in einem andern Bezirke. Desaix bezog ein verschanztes Lager bei Gizeh, um für Kairo als Reserve zu dienen, oder um den Murad in Schach zu halten, oder zu verfolgen; eine andere Abtheilung wurde nach Elkanka geschickt, um Ibrahim zu beobachten.

So lange die Mamelucken nicht aus Aegypten verjagt waren, oder doch recht weit von Kairo entfernt, konnte die Lage der Franzosen nicht für gesichert angesehen werden. Napoleon entschloß sich daher, von Kairo mit zwei Abtheilungen aufzubrechen, und in eigener Person gegen Ibrahim zu marschiren, um ihn vom Theater der Haupt-Operationen zu entfernen, und Aegypten dem Einflusse der Mamelucken zu entziehen. Ferner wurden mobile Kolonien beordert, um die Araber zu züchtigen, welche stets geschlagen, doch immer zum Angriffe zurück kehrten, in der Hoffnung, Beute zu machen.

Als Napoleon zu Belbées anlangte, fand er die Stadt geräumt. Denn Ibrahim hatte sich, ohne ihn zu erwarten, nach Salahieh zurück gezogen. Außerhalb jener Stadt stieß er auf die Trümmer der Karavane von Mekka, wovon der größte Theil dem Bey

Ibrahim hatte folgen müssen. Er befreite die Kaufleute von den Arabern, die sie zur Begleitung genommen hatten, welche sie aber ausplünderten. Er gab ihnen eine französische Bedeckung, um sie nach Kairo zu bringen.

Napoleon marschirte am 11. August nach Salahieh, den letzten bewohnten Ort von Aegypten, und 30 Stunden von Kairo. Ibrahim hatte eben auch diesen Ort verlassen; allein Napoleon erreichte ihn bald, und ließ ihn durch seine Reiterei angreifen, welche, da sie zu schwach war, große Gefahr lief. Nichts desto weniger wurde der Zweck, den man sich vorgesteckt hatte, erreicht; Ibrahim ging mit 1000 Mamelucken nach Syrien zum Pascha Achmet.

Napoleon begnügte sich aber nicht, diese Mamelucken aus Aegyten getrieben zu haben; man mußte auch ihre Rückkehr verhindern, und auf Mittel denken, mit der Armee nach Syrien marschiren zu können, im Falle ein Feind von dieser Seite sich zeigen sollte. Napoleon ließ daher Salahieh befestigen, ein Magazin anlegen, und den General Reynier mit einer Abtheilung daselbst, indem er ihn zum Gouverneur der ganzen Provinz Scharkyeh ernannte.

Napoleon war auf der Rückreise nach Kairo begriffen, als er unterwegs dem Adjutanten des General Kleber, Loyer, begegnete, welcher die Nachricht von dem der französischen Flotte zugestoßenen Unglück überbrachte.

Wie man weiß, hatte Napoleon, ehe er die Flotte verließ, dem Admiral den Befehl gegeben, in Alexandrien einzulaufen, oder nach Korfu zu segeln. Sey es nun, daß die Zugänge von Alexandrien noch nicht recognoscirt waren, oder daß sie nicht genug Tiefe hatten *), Brueys hatte sich bei Abukir vor Anker gelegt, wo er sich schon seit ungefähr einem Monat befand. Die Besorgnisse Napoleons waren so groß, daß er während seines Marsches von Alexandrien nach Kairo dem Admiral zweimal geschrieben hatte, er möge in Alexandrien einlaufen, oder nach Korfu segeln, und daß er ferner noch, ehe er von Kairo zur Bekämpfung Ibrahims abging, seinen Flügel-Adjutanten Julien abschickte, um Brueys diesen Befehl zu wiederholen.

Am 1. August wurde der Admiral Brueys um 6 Uhr Abends von der englischen Flotte unter Admiral Nelson zu Abukir angegriffen. Diese bestand aus 14 Linienschiffen und 2 Briggs. Die Schlacht

*) Nachdem die Britten zwei Jahre später Meister von Alexandrien wurden, ließen sie die Zugänge zum Hafen untersuchen, und fanden, daß der mittlere Zugang, in der geringsten Tiefe, 6 Klafter tief war. Wenn das französischen Geschwader nicht einen Monat, ohne sich davon zu überzeugen, verloren hätte, so wäre es gerettet, und von einem großen Gewichte in der Wagschale der Zukunft gewesen.

dauerte unentschieden bis zur Nacht, in welcher die einzige Leuchte das Feuer von 1200 Kanonen war. Das Meer war bewegt, wie bei einem heftigen Sturme. Gleich am Anfange des Treffens war der Admiral Brueys verwundet worden. Um 8 Uhr wurde er durch eine Kanonenkugel getödtet. Endlich um 9 Uhr bricht Feuer auf dem Orient, dem französischen Admirals-Schiffe aus; es fliegt in die Luft. Dadurch tritt eine Pause ein. Am andern Morgen zwischen 5—6 Uhr beginnt das Gefecht vom Neuen, und endet sich erst um 2 Uhr Nachmittags, durch die Vernichtung oder Wegnahme fast aller französischen Schiffe. Der Kontre-Admiral Villeneuve, der mit seiner Abtheilung schwachen Antheil am Gefechte nahm, entkam nur mit 4 Schiffen verschiedenen Ranges, die nach Korfu oder Malta sich retteten. Da es den Britten an Lebensmitteln fehlte, und sie Gleiches bei ihren Feinden glaubten, setzten sie am Tage nach der Schlacht den größten Theil der Gefangenen an das Land; aus ihnen bildete Napoleon die sogenannte See-Legion, oder ergänzte mehrere Truppenkorps.

Die brittische Flotte ließ eine Eskadre unter Kommodore Sidney Schmith zum Kreuzen an den Küsten Aegyptens zurück, und ging zu einer weitern Bestimmung ab.

Der Tag von Abukir und der von Trafalgar sind zwei der unglücklichsten im Leben Napoleons. Der erste versperrte ihm den Weg nach Asien; der

andere raubte ihm die Herrschaft des Kanals. Kleber selbst schien durch die Vernichtung der Flotte erschüttert. Napoleon blieb sich gleich. Nichts verrieth die Unruhe, in welche dieser Schlag ihn versetzen mußte.

Das Schicksal läßt ihn den Versuch des Szepters an dem Ufer des Nils machen. Die Natur schien ihn für einen asiatischen Thron bestimmt zu haben. Diese gezwungene und vorübergehende Königs-Würde in Aegypten entwickelte in ihm alle Keime der absoluten Gewalt, die auf dem Boden Frankreichs noch nicht Wurzel schlagen konnte. Im Abendlande konnte Napoleon zwischen Cäsar, Scipio, Karl dem Großen, und Karl V. schwanken. Im Orient erblickte er nur Alexander, Sesostris, und vielleicht selbst Muhamed.

Er will die Rolle eines aufgeklärten Kalifen spielen, und in Aegypten die spanischen Abassiden nachahmen. An der Spitze einer unüberwindlichen Armee und eines philosophischen General-Stabes, will er die europäischen Künste und die Religion des Halbmonds vereinigen. „Wir haben keine Flotte mehr", sagte er, „wir müssen also in diesem Lande bleiben, oder es groß, wie die Alten verlassen."

Siegen, die Beys und Mameluken verjagen, sich die verschiedenen Völkerschaften unterwerfen, und das Land erobern, war dem Napoleon also nicht genug.

den Aegyptern einige Vortheile der Civilisation zu verschaffen, ihre Lage zu erleichtern, aus ihnen Verbündete für seine Waffen zu machen, und die seit langer Zeit verbannten Künste und Wissenschaften an die Ufer des Nils zurück zu führen — dieß war sein edler Ehrgeitz; deßwegen er auch die Gelehrten und Künstler, welche die französische Republik der Expedition beigegeben hatte, in Thätigkeit setzte. Die ersten Monate des Aufenthaltes in Aegypten waren durch ungeheure Arbeiten, und durch Schöpfungen jeder Art bezeichnet.

Die Kommission von Gelehrten wurde von Alexandrien nach Kairo berufen. Napoleon gründete das Institut von Aegypten für Künste und Wissenschaften, wobei Monge Präsident, er selbst Vice-Präsident, und Fourier Sekretär wurde. Jedes Mitglied wurde an die Spitze irgend einer Einrichtung gestellt, die es begründen und leiten sollte.

Hier ist wohl nun der Ort, der Arbeiten dieser Gelehrten zu erwähnen.

Den Artillerie-General Andreossy, und den berühmten Gelehrten Berthollet beauftragte Napoleon den See Menzaleh, die pelusischen Mündungen, und die Natron-Seen zu untersuchen (und dabei das Gebiet zu unterwerfen). Nouet und Mechain bestimmten die geographischen Berge von Kairo, Alexandrien, Salahieh, Damiette, Suez u. s. w. Nouet beobachtete auch Meteore,

und gab die Höhe und Lage der Pyramiden an. Lepère nahm den Plan von Alexandrien auf, eben so Girard. Lefevre und Malus besorgten die Recognoscirung des Kanals von Moez (Moses). Kostaz untersuchte die Bestandtheile des Sandes der Wüste, der nach ihm bloß weiße, glanzlose, quarzartige Körnchen enthält, welche sich je nach den Zufälligkeiten des Bodens aufhäufen, und der Gegend den Anschein eines mit Schnee bedeckten Landes geben. Geoffroy untersuchte die Thiere des Sees Menzaleh, und die Fische des Nils. Delille die Pflanzen Unter-Aegyptens. Savigny und Geoffroy klassifizirten die Thiere und Pflanzen. Bertholet und Descotils untersuchten die Färbestoffe der Pflanzen. Bis jetzt waren die Oasen noch wenig erforscht worden. Repault überreichte dem Institute eine Abhandlung, betitelt: „Untersuchungen der Oasen." Nachdem Monge die optische Erscheinung, welche wir schon unter dem Namen: Luftspiegelung oder Kimmung kennen, auf eine gelehrte Weise erklärt hatte *), theilte er eine Abhandlung über den Moses-Brunnen mit. Girard machte Bemerkungen über den Ackerbau und

*) Ueber diese Abspiegelungen der Kimmung gibt ein Näheres mein großes Werk der Expedition.
Der Verfasser.

Handel Ober-Aegyptens. Arnolet und Champy Sohn untersuchten die Mineralien. Saviani sammelte die Insekten der Wüste und Syriens. Lanorey untersuchte den Kanal von Abou-Manege (Abumanea), und leitete die Arbeiten jenes von Alexandrien; Lancret und Chabrol beschäftigten sich mit der Untersuchung der Kanäle, besonders des Kanals von Alexandrien. Lepère und andere Brücken- und Straßen-Baukünstler nahmen die Nivellirung des Kanals von Suez vor. Girard hatte eine Arbeit im Betreffe aller Kanäle Ober-Aegyptens; Regnault untersuchte die Bestandtheile des Nil-Schlammes, der auf die Vegetation Aegyptens so großen Einfluß hat. Savaresi entdeckte die Spuren von Vulkanen in der Gegend von Lesbeh. Norry beschrieb die Säule des Pompejus und andere Monumente. Der gute, ehrwürdige Denon, welcher, ungeachtet seiner weißen Haare, an dem wissenschaftlichen Kreuzzuge hatte Theil nehmen wollen, folgte dem General Desaix bis an die äußersten Gränzen Ober-Aegyptens, ungeduldig und begierig die Urdenkmäler dieser Gegend zu sehen; er zeichnete sie ab. Dutertre zeichnete die Monumente von Alexandrien und Kairo; Contè errichtete eine mechanische Werkstätte, verfertigte Windmühlen und andere für Aegypten neue Gegenstände. Desgenettes leitete die Redaktion der physischen und medizinischen Ort-Beschrei-

bung Aegyptens. Bruant zeigte die Ursachen der herrschenden Augen-Krankheiten im heißen Klima und die Mittel dagegen. Parceval de Grandmaison las in Sitzungen des Instituts Bruchstücke einer poetischen Uebersetzung des Camoens und Tasso vor. Marcel übersetzte den Koran, wie die arabischen Fabeln von Lockmann. Die Fabeln Aesops und Lafontaines sind fast nur sinnreiche Bearbeitungen dieser Fabeln. Marcel fügte seiner Uebersetzung Bemerkungen über Lockmann bei *). Beauchamp und Nouet setzten einen Kalender zusammen, welcher fünf Zeitrechnungen enthielt, nämlich die der Republik, der römischen, griechischen, koptischen (kophtischen) und mahumedanischen Kirche. Kostaz redigirte ein Journal. Bruchard und Lefebre waren mit den Untersuchungen des Sees Menzale beschäftigt. Andere Gelehrte bearbeiteten eine Vergleichungs-Tabelle der ägyptischen und französischen Maaße.

Diese Arbeiten der Gelehrten des Instituts und der Expedition von Aegypten sind in einem Werke, dessen Herausgabe zu Paris mehrere Millionen gekostet hat, gesammelt, und bilden eines der schönsten

---

*) Ueber den berühmten Lockmann findet man ein Weiteres in meinem großen Werke der Expedition. Der Verf.

Denkmale, welche jemals durch die Wissenschaften und Künste errichtet wurden.

Zu Alexandrien, zu Rosette in Damiette und zu Kairo erbaute man Mühlen, die eben so schönes Brod als zu Paris lieferten. Man erbaute Oefen, so daß das Brod jetzt eben so allgemein wurde, als es vorher selten war. Man errichtete Spitäler, in welchen jeder Kranke sein Bett hatte. Die Aerzte Larrey und Desgenettes, in mehr als einer Rücksicht berühmt, unterstützten diese wohlthätige Schöpfung kräftig, und erwarben sich die Achtung des Ober-Generals und der Armee. Man errichtete ferner Salpeter-Fabriken und Pulver-Mühlen. Man erbaute eine Gießerei mit einem Streichofen, mittelst dessen man Geschütze von großem Kaliber, die man im Ueberflusse hatte, umgoß, um für den Gebrauch der Artillerie kleinere aus ihnen zu machen. Man errichtete große Schlosser-, Waffenschmied-, Zimmermanns-, Wagner- und Schuster-Werkstätte. Mit Hilfe der Matrosen, welche zu bejahrt waren, um ihren Stand zu ändern, errichtete man auf dem Nil eine Flottille, zusammengesetzt aus allen Arten von Fahrzeugen, welche sehr gut zugerichtet und ausgerüstet wurden.

Alle Truppen kleidete man in Zeug von blauem Kattun u. s. w., gab ihnen eine Kopfbedeckung vom schwarzen Saffianleder, wozu man noch eine aus Wollenzeug des Landes verfertigte Mütze hinzufügte, welche der Soldat des Nachts trug; zu keiner Zeit war

derselbe so bequem gekleidet gewesen. Als Nahrung erhielt er ein treffliches Brod, Fleisch, Reis, trockene Früchte und etwas Zucker und Kaffee, welche die vor der Ankunft der Armee in Aegypten unbekannten geistigen Getränke ersetzen sollte. Die Kavallerie machte sich beritten, und andere Kriegs-Anordnungen wurden noch von Napoleon getroffen. Alles ging auf das Beste, und wurde mit der ihm angebornen Thätigkeit betrieben.

Schon bemerkte man die fühlbaren Fortschritte, welche alle diese Schöpfungen machten. Die Soldaten hatten Tische, Sessel, Saffianstiefel, Wäsche. Kaum war den nothwendigsten Bedürfnissen Genüge geleistet, als auch schon der Luxus sich einschlich; man bediente sich blos noch silberner Becher, und das Tischgeräth war von demselben Metalle. Der Aufenthalt der Franzosen gab der Stadt Kairo besonders ein ganz neues Ansehen. Europäische Künste verschönerten und bereicherten diese Stadt. Konditors und Destillateurs etablirten sich, welche sehr guten Absatz hatten. Bald hatte man Spielsäle, Billards, ein Kaffehaus, eine Restauration, ein Lese-Kabinet, Tanz-Musik, Feuerwerke und Spielkarten. Alles, was der Armee noch übrig war, um sich auf europäische Art einzurichten, war vollendet, oder doch im Begriffe, es zu werden. Der Handel unter andern erhielt eine Thätigkeit, welche den stumpfsinnigen Bewohnern der fruchtbarsten

Gegenden bisher unbekannt war, und der ihnen so große Vortheile darbot.

Aber eine dumpfe Gährung brach bald zu Kairo aus. Napoleon wohnte der Feierlichkeit der Eröffnung der Kanäle, bei der Ueberschwemmung des Nils bei. Diese war sehr bedeutend, was als ein glückliches Zeichen betrachtet wurde. Dessen ungeachtet konnte sich das Volk nicht an die Regelmäßigkeit der Gesetzpflege gewöhnen, und empörte sich darüber. Der Koran selbst stieß den neuen Gesetzgeber zurück.

Am 22. September wurde das Gründungs-Fest der Republik begangen. Napoleon wollte diese Feierlichkeit auch nationell für die Aegypter machen. Seine Mühe, Verschwendung und Luxus dabei, war groß. Man sang wohl zu seinem Lobe in der großen Moschee, doch „die Söhne der Menschen verschworen sich gegen die Tapferen des Abendlandes“, um unter ihr voriges Blut-Joch zurückzukehren, und aus freien Bürgern wieder feige Sklaven zu werden.

Der Divan zu Kairo leitete die innern Angelegenheiten. Die übrigen Städte erhielten gleichfalls eine Munizipal-Organisation. Napoleon versuchte Alles, um des Landes Lage zu verbessern; allein es auch für sich zu benützen, wiewohl er sich alle Mühe dabei gab, den geringsten Schein gegen die Pforte zu bewahren.

Am 31. Oktober, während der Obergeneral sich in Alt-Kairo befand, brach ein Aufruhr zu Neu-

Kairo aus. Bewaffnete Haufen versammelten sich in den Strassen, in der großen Moschee, und an anderen Orten. Der Stadtkommandant Dupuy und der Adjutant Sulkowsky, ein tapferer Pole und Liebling Napoleons, wurden ermordet. Ein gleiches Schicksal traf andere Franzosen. Die Moscheen wurden Festungen. Die Priester forderten, von der Höhe der Minarets, das Volk zur Vertilgung der Ungläubigen auf. Die ungeheure Bevölkerung Kairos erhebt sich, durch eine Proklamation des Sultans zu Konstantinopel fanatisirt.

Es war um die ganze französische Expedition geschehen, wenn sich ihr Anführer nicht über jede Gefahr erhaben gezeigt hätte. Er dringt an der Spitze seiner Tapferen in das Innere der Stadt, treibt die herbeigeeilten Araber in die Wüste, umzingelt die Rebellen, und bietet ihnen Gnade für Recht an. Die Natur selbst steht ihm bei. Durch ein in dieser Gegend äusserst seltenes Phänomen bedeckt sich der Himmel mit schweren Wolken. Der Donner kracht. Die abergläubigen Muselmänner, welche die Stimme des Himmels für Napoleon zu hören glauben, flehen um Gnade. Eine fürchterliche Exekution fand statt; dadurch wurde der Aufruhr zum tiefen Schlummer gezwungen.*)

*) Die äußerst wichtigen und interessanten Details dieses Aufstandes, der schönen Feyer des Gründungsfestes der Republik, der Eröffnung des

Europa hatte laut aufgejauchzt bei der Nachricht der Vernichtungs-Schlacht von Abukir. Denn schon war, trotz der Vorliebe für die Grundsätze der Revolution (schreibt v. Rotteck), Frankreich durch seine schamlosen Gewaltthaten der Abscheu, wie der Schrecken des Welttheils geworden. Die Monarchen aber, der Revolution selbst und daher zwiefach den Franzosen gram, schöpften aus dem Triumphe von Abukir neuen Muth und neue Lust zum Streite. Es bildete sich eine neue Koalition furchtbarer als die erste, und welcher es weit minder, als der ersten, an wohlgegründeten Beschwerden wider Frankreich fehlte. Die Pforte, bisherige Bundesgenossin oder Freundin Frankreichs, erklärte hierauf gegen genannten Staat den Krieg am 1. September. Zwischen England und der Pforte kam eine Verbindung zu Stande (5. Januar 1799), worin sie gegenseitig sich versprachen, nur einen gemeinschaftlichen Frieden zu schließen; die Franzosen aus Aegypten zu vertreiben und den Levante-Handel derselben zu zerstören.

Andere zahlreiche Aufstände in Aegypten, die Ernennung des Schlächters Achmet zum Pascha von Aegypten u. s. w., machten Napoleon immer

---

Nils, dann der gelieferten Schlachten, gibt das große Werk des Verfassers der Expedition nach Aegypten und Syrien.

J.

auf das Gefährliche seiner Lage aufmerksam. Die Proklamation des Sultan, oder die Emissaire eines Ibrahim, Murad oder der Engländer waren die Ursachen davon. So empörten sich z. B. die Orte Berk-el-Gitas, Dezuk, Nakleh, Tantah, Damanhur, Doundeh, Choarah, Tetar, Sonbat, Remerieh, Alkam rc., ermordeten einzeln gehende Franzosen, griffen kleine Detaschements an, oder suchten auf andere Weise den ungläubigen Hunden zu schaden. Ein Dugua, Fugieres, Murat, Verdier, Barthelemy, Vial u. A. mußten diese Rebellen züchtigen. Zahlreiche militärische Hinrichtungen an den Orten, wo Aufstände vorfielen, unterdrückten diese nur zum Theile, meistens sprangen sie immer wieder aus der Asche der verbrannten Dörfer hervor, und die Rache erwiderte diese Handlungen der strengen Gerechtigkeit.

Auch der tapfere Bey Murad hatte den Plan, sich der Stadt Kairo zu nähern, weil er nämlich erfahren hatte, daß ein Aufstand gegen die Franzosen im Werke sey, den er benutzen wollte. — Napoleon hatte einen gewissen Rosetti, den Konsul von Venedig, welcher zu Kairo war, als Unterhändler an Murad-Bey abgesendet; aber dieser Letztere verwarf die Vorschläge des Obergenerals, weil er die Nachricht von der Zerstörung der französischen Flotte erhalten hatte, und weil er glaubte, dieser Vorfall

werde die französische Armee nöthigen, Aegypten zu verlassen.

Mit 8 Bataillons und 2 Kanonen rückte der brave Desaix gegen diesen Bey vor, um ihn zu besiegen, und Ober-Aegypten zu besetzen. Am 8. Oktober schlug er den Murad-Bey bei Sedinam in einem lebhaften und blutigen Treffen, besetzte dann die Provinz Fajum, welche Murad-Bey verlassen hatte, und flößte den Arabern und Aegyptern in diesen Gegenden einen solchen Schrecken ein, daß sie ihre täglichen Angriffe unterließen, und man einige Zeit an ihre Unterwerfung glauben konnte.

Auch General Reynier griff, 2 Tage nach dem Aufstande von Kairo, die von den verschiedenen Punkten der syrischen Wüste herbeigeeilten Araber vor Belbeis an, und trieb sie auf allen Seiten zurück, worauf sie sich zerstreuten, und in Kurzem gänzlich unterwarfen.

Nach diesen Gefahren begab sich Napoleon auf Suez, um sich von der Möglichkeit einer Verbindung des rothen mit dem mittelländischen Meere zu überzeugen, und die Spuren des alten Sesostris-Kanal zu erspähen. Die riesenhafte Erinnerung an die Größe der ersten ägyptischen Könige konnte nicht in dem Herzen eines Mannes schlafen, der, als er über einen Friedens-Vertrag in einem Städtchen des venetianischen Friaul unterhandelte, an die Eroberung Ost-Indiens gedacht hatte. In

Begleitung mehrerer Mitglieder des ägyptischen Instituts — nicht als Obergeneral, sondern als Mitglied der Institute von Frankreich und Aegypten wollte er Suez besehen — kam er in 3 Tagen nach Suez, und besuchte die Moses-Quellen. Auf dem Rückwege wurde er von der steigenden Fluth des rothen Meeres überrascht, und wäre, wie Pharao, darin umgekommen, hätte ihn nicht einer seiner Führer oder Begleiter schnell gerettet. Zwei Stunden von der Stadt entdeckte man die Spur des alten Kanals, die 4 Stunden weiter im Sande sich verlor.

Bei seiner Ankunft zu Suez erfuhr er, daß der Pascha Achmed oder Achmet, genannt der Schlächter von Acre, dem auch das Paschalisk von Aegypten und Damask übertragen war, mit seinem Vortrabe das Fort El-Arisch besetzen ließ, welches zehn Stunden in der Wüste liegt, und die Grenzen Aegyptens vertheidiget.

Napoleon, wohl wissend, daß man den Krieg nicht erwarten, sondern ihn in des Feindes Land spielen müsse, beschloß sogleich, gegen Syrien aufzubrechen. Er sendete von Suez dem General Reynier Befehl, sich mit seiner Division bei Katieh aufzustellen, und begab sich selbst nach Kairo, um die Rüstungen zur syrischen Expedition zu betreiben, woselbst er am 7. Januar 1799 eintraf.

Zweites Buch.

Napoleon hatte bei seiner Landung in Aegypten öffentlich erklärt, daß er mit den Türken in Frieden leben wolle. Sein Benehmen bezeugte die Aufrichtigkeit seiner Worte. Er hatte deßhalb den Bataillons-Chef Beauvoison an den berüchtigten Achmed-Pascha gesendet, um ihm einen Brief zu überbringen, worin unter andern stand: „daß er (Napoleon) mit ihm in gutem Vernehmen zu leben wünsche, und daß die Muselmänner keine bessern Freunde, als die Franzosen hätten.“ Aber Achmed ließ den Offizier nicht einmal vor, sondern traf Kriegs-Anstalten gegen die Franzosen mit Lebhaftigkeit und mit den rachsüchtigsten Gedanken, wobei ihn die Britten mit Rath und That unterstützten.

Napoleon machte auch seine, zur Expedition von Syrien bestimmte Truppen-Abtheilungen, marsch- und schlagfertig. Sie waren beinahe die Hälfte der Armee. Der Etat der syrischen Armee ist: A) Die Division Kleber*), mit den Brigade-Gene-

*) Kleber war von Alexandrien in demselben Augenblicke zu Kairo eingetroffen, als die Empörung dieser Stadt in vollem Ausbruche war.

ralen Verdier und Junot, von 2349 oder 2336 Mann. — B) Die Division Reynier, mit dem Brigade-General Lagrange von 2160 Mann. — C) Die Division Bon, mit den Brigade-Generalen Vial und Rampon von 2449 Mann. — D) Die Division Lannes, mit den Brigade-Generalen und General-Adjutanten de Veaux (Devaux), Robin und Rambaud von 2924 oder 2998 Mann. — E) Die Reiter-Abtheilung (aus verschiedenen Regimentern) unter General Murat, von 800 oder 900 Pferden. — F) Die Artillerie unter General Dommartin von 1385 oder 1387 Mann, mit 45 Stücken Feldgeschütz. — G) Das Genie-Korps unter General Caffarelli-Dufalga von 340 Mann. — H) Die Guides zu Pferd und zu Fuß, unter ihrem Chef Bessières. — I) 88 Dromedare mit ihren Führern und Reitern *), unter dem Escaderons-Chef Lambert. — Die Belagerungs-Artillerie wurde zu Alexandrien und Damiette eingeschifft; der Kontre-Admiral Perrée wurde beauftragt, mit 3 Fregatten von Alexandrien auszulaufen, das Belagerungs-Geschütz zu decken, und vor Jaffa zu kreuzen.

Der General Desaix besetzte mit seiner Division Ober-Aegypten; die 19 Halbbrigade, die

---

*) Ueber dieses Dromedaren-Korps gibt des Verfassers große Werk der Expedition Näheres.

dritten Bataillons der Halbbrigaden bei der syrischen Expedition, die nautische Legion, die Malteser-Legion wurden zur Besatzung von Alexandrien, Damiette, Kairo und zu beweglichen Kolonnen, welche die Provinzen in Gehorsam halten und sie gegen die Araber schützen sollten, vertheilt. Die Befehlshaberschaft der Provinz Kairo wurde dem General Dugua anvertraut. Der General Destaing befehligte zu Kairo selbst, Menou zu Rosette, Almeyras zu Damiette. Sehr wichtig war die Befehlshaber-Stelle zu Alexandrien. Der Obergeneral glaubte, sie einem Offizier anvertrauen zu müssen, welcher, außer dem Ingenieur-Wesen und andern militairischen Wissenschaften, auch die Artillerie verstände. Durch Napoleons Entfernung wurde dieser Platz in militairischer und administrativer Rücksicht fast unabhängig; das Kommando desselben war um so wichtiger, als die Engländer in der Nähe waren, und zu gleicher Zeit Symptome der Pest sich zu äussern anfingen. Er übergab es dem General Marmont. Die andern Provinzen wurden den Generalen Leclerc, Belliard, Zayonzeck, Fuggieres, Lanusse und dem General-Adjutanten Boyer übertragen.

Die Division Reynier bildete den Vortrab der Armee von Syrien. Am 4. Februar zu Katieh angekommen, brach sie am 6. wieder auf, und langte am 9. vor El-Arisch an, welchen Ort ungefähr 2000

Mann von Achmed-Paschas Truppen besetzt hatten. El-Arisch bestand aus einem Dorfe und einem Fort. Reynier und Lagrange nahmen das Dorf im Sturm-Angriffe weg; allein die Truppen des Feindes zogen sich in das Fort zurück, welches Reynier sogleich blokirte. Auch die Division Kleber war unterdessen angelangt. Sie hatte bei Pelus gelandet, und sich ebenfalls über Katieh nach El-Arisch begeben. Beide Generale überfielen in der Nacht vom 14. auf 15. eine feindliche Verstärkung, welche eine zur Verproviantirung von El-Arisch bestimmte Bedeckung begleitete, unweit genannten Ortes, und machten gute Beute.

Napoleon selbst traf am 17. bei Reynier und Kleber ein. Er war am 10. Februar von Kairo abgereist, und über Belbeis, Solahieh, Katieh gegangen. Den Tag vor seinem Abgange zur Armee hatte er die Nachricht aus Alexandrien erhalten, daß die Engländer diese Stadt bombardirten. Aber augenblicklich erkannte er ihre Absicht, seinen Zug nach Syrien aufzuhalten; daher nahm er keine Rücksicht darauf, und als die Britten dieß bemerkten, stellten sie sogleich ihr unnützes Unternehmen ein. Am 18. war die ganze Armee vereiniget, und nahm Stellung vor El-Arisch. Napoleon kanonirt diesen Platz, und erhält eine Presche; allein er will das Blut seiner Soldaten schonen, und verschiebt den Sturm-Angriff. Am 20. endlich ergibt sich die 1600 Mann starke

Besatzung, unter der Bedingung aber, nach Bagdad durch die Wüste zu ziehen. Ein Theil der Besatzung, etwa 400 Mograbinen, nahmen Dienste in der französischen Armee.

Diese Armee machte nun einen sostündigen Marsch durch die Wüste. Die Beschwerden derselben waren fürchterlich; oft durch ungetreue oder unwissende Führer noch irre geführt, fanden die Divisionen nirgends Wasser genug, um die furchtbaren Qualen des brennendsten Durstes zu lindern, oder sie mußten Pferde-, Kamel- und Eselfleisch zu Rathe ziehen, um nicht auch zu verhungern. Oft fand der Obergeneral ganze Halbbrigaden in Verzweiflung, und in Erwartung des Todes aus Durst und Strapazen. Endlich erblickte man die schönen Gebirge Syriens, und die grünen Ebenen Gazzas erinnern das Heer an den vaterländischen Boden. Bei Gazza zeigten sich feindliche Truppen, welche aber einer Schlacht auswichen, und Napoleon verlegte sein Hauptquartier dahin. Man fand zu Gazza, das freundschaftlich behandelt wurde, vielen Kriegs- und Mund-Vorrath, namentlich 1500 Pfund Pulver und 100,000 Rationen Zwieback rc. — Der Platz und die Umgebung wurden militärisch sowohl als civil organisirt; auch hier errichtete Napoleon einen Divan.

Nach zwei Tagen genossener Ruhe, welche das Heer die überstandenen Mühseligkeiten vergessen machte, brach dasselbe gegen Jaffa auf. Es mußte abermals eine wüste Gegend durchziehen; denn von Gazza (Gaza) nach Jaffa findet man nur eine unermeßliche Sand-Ebene, auf welcher der Wind eine Menge Hügel zusammen geweht hat. Bei den großen Mühseligkeiten des Marsches wurde derselbe zuweilen durch die Beduinen beunruhiget. Am 3. März erschien Kleber mit der Vorhut vor Jaffa, und bald traf Napoleon mit dem übrigen Heere ein. Es war über Esdodes und Ramlay marschirt.

Jaffa, das alte Joppe, 13 Stunden von Jerusalem entfernt, der Schlüssel zu den Provinzen des berüchtigten Achmed-Pascha von Acre, war mit Thürmen und Mauern bewehrt, und hatte eine Besatzung von 4000 (nach Dr. Bergk von 7000) Mann. Letztere bestand aus einem bunten Gemische von Mograbinen, Albanesen, Kurden, Natoliern, Damaskenern, Aleppinern, Aegyptern, Schwarzen u. s. w., und war von einem Fanatismus, Haß und Verachtung beseelt, welche alle Muselmänner des Orients gegen die Europäer hegen. Zwei kleine Forts deckten den Hafen der Stadt, welche 7—8000 Einwohner zählt.

Napoleon stellte seine Armee vor und bei Jaffa so auf, daß ein Theil die Belagerung deckte, der andere aber sie vollbrachte, und errichtete seine Batterien, welche Bresche schoßen. Zwei Ausfälle, welche die Feinde unternahmen, schlug er zurück. Als eine hinlänglich scheinende Bresche gemacht war, ließ Napoleon den Kommandanten des Platzes zur Uebergabe auffordern. Dieser aber ließ statt aller Antwort, dem Türken, welchen man als Parlamentair gesendet hatte, den Kopf abschneiden. Darauf ließ den 6. März der Obergeneral die Stadt bestürmen. Die Soldaten der Divisionen Lannes und Bon drangen, ohne sich aufhalten zu lassen, in dieselbe ein, aber jedes Haus wurde wie ein Fort vertheidiget; jedes mußte besonders erobert werden. Die Franzosen kletterten von Dach zu Dach; sie drangen von Strasse zu Strasse; eine allgemeine Metzelei entstand, nur ein kleiner Rest der Besatzung entrann den Mordstreichen der Stürmenden und wurde gefangen. — Auch mancher tapfere Franzose fiel, namentlich Lejeune, Chef der 22sten leichten Halbbrigade.

Die Stadt Jaffa wurde von einer siegreichen, aber nun zügellosen Soldateska geplündert. Welch schreckliches Gemälde bietet die Plünderung einer Stadt

[library stamp]

dar! Ungeachtet der Bemühungen der braven französischen Offiziere hörte man nur zu lange unaufhörlich Jammer-Geschrei und von wüthenden Flüchen ersticktes Stöhnen in allen Häusern. Es schien, als ob die Eroberung Jaffas das Zeichen zu allen Schrecknissen geben sollte, welche der Krieg in seinem Gefolge hat.

Kolb schreibt in seiner Biographie Napoleons: „Die Gefangenen erhielten zum Theile ihre Freiheit, zum Theile würden sie nach Damask, Aleppo, Jerusalem und noch anderen Orten geschickt, um überall die Nachricht von dem Siege der Franzosen zu verbreiten; die gebornen Aegypter wurden als Kriegsgefangene in ihr Vaterland zurückgeschickt. — Auch entdeckte man unter der Besatzung eine Anzahl der Soldaten, welche bei El-Arisch zu Gefangenen gemacht worden waren, und welche damals ihr Wort gegeben hatten, binnen eines Jahres nicht wider die Franzosen zu dienen. — Da Bonaparte glaubte, er würde vor Jaffa keinen Mann verloren haben, hätten diese Elenden ihr Wort nicht gebrochen, und die Besatzung verstärkt, so ließ er sie sämmtlich vor der Stadt niederschießen *)." —

*) Wie aber andere, treffliche Historiker dieses Ereigniß darstellen, werde ich in meinem großen und umfassenden Werke über die Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien, geben.

Die Zahl der niedergeschossenen Unglücklichen wird verschieden angegeben. Einige Schriftsteller nehmen 400, andere 800, wieder andere, z. B. Saalfeld (dem auch das — nicht immer wahre — Conversations Lexicon treulich nachgeschrieben hat!) 4000 Mann an.

Bayerische Staatsbibliothek München

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Aegypten.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.

1829.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 33. 1829

Nürnberg 1829

It.coll. 37 s-33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465440-4